31 1. Novemberheft 1959

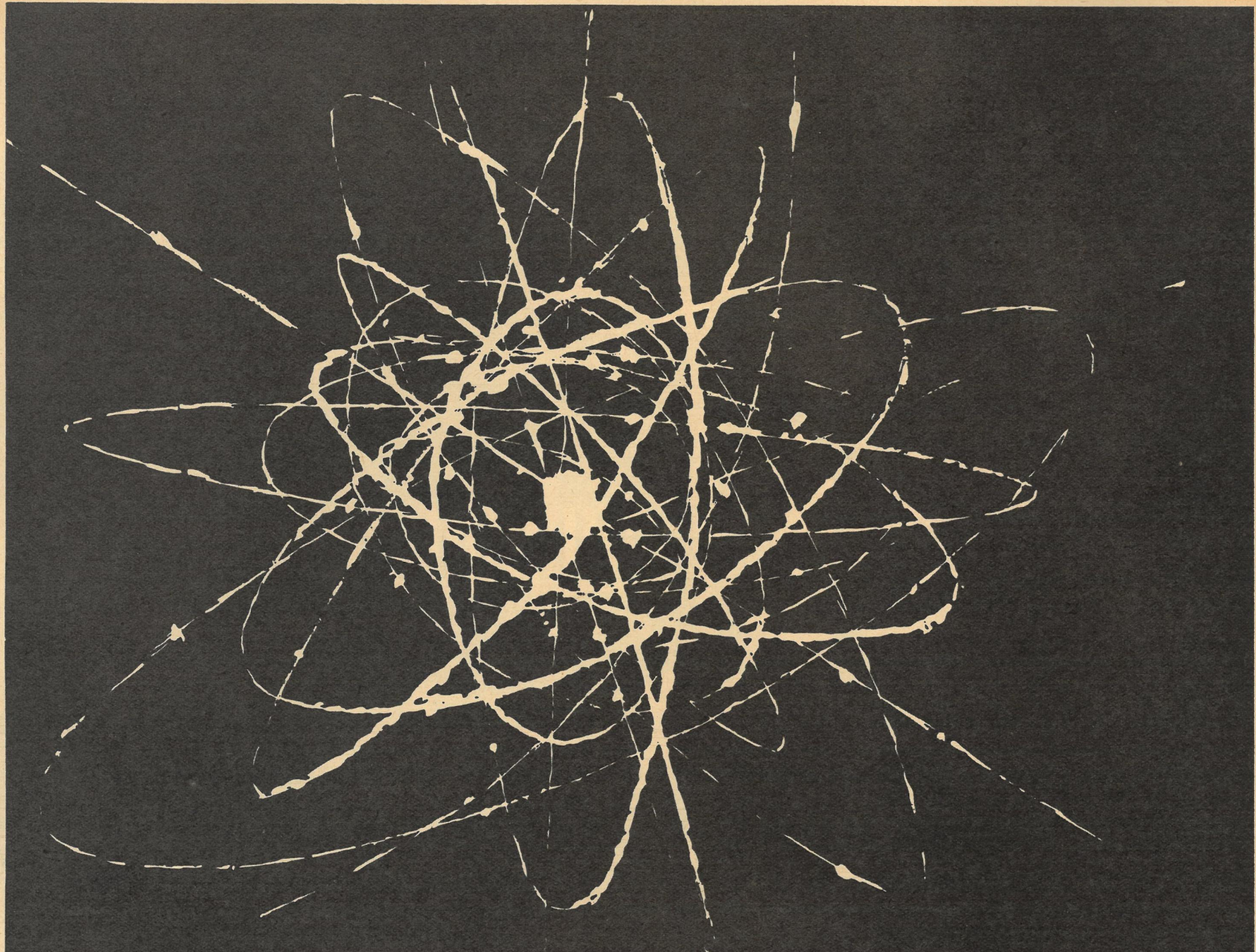
ILLUSTRIERTE ZEIT IM BILD

Mit 40000-DM-Preisausschreiben

Hier ist doch etwas rätselhaft?

Raten Sie mit auf Seiten 16/17!

Foto Friedemann



Der Sozialismus und das Atom

Als vor nunmehr 42 Jahren die Nachricht von der Gründung des ersten sozialistischen Staates wie ein Lauffeuer um die Welt eilte, löste das in den Salons der oberen Zehntausend Gefühle aus, die von Wut und Haß über Angstschlottern bis zur mokanten Überheblichkeit reichten.

Zur gleichen Zeit etwa steckte die Atomwissenschaft in den allerersten Kinderschuhen, und nur wenige Wissenschaftler konnten sich darunter etwas vorstellen.

Die Zeitspanne eines halben Menschenlebens ist indessen vergangen, und beide, sowohl der erste Sowjetstaat wie die Atomwissenschaft, bewegen heute Millionen Menschen in allen Erdteilen. Die einen mit Hoffnungen, die anderen mit Bangen.

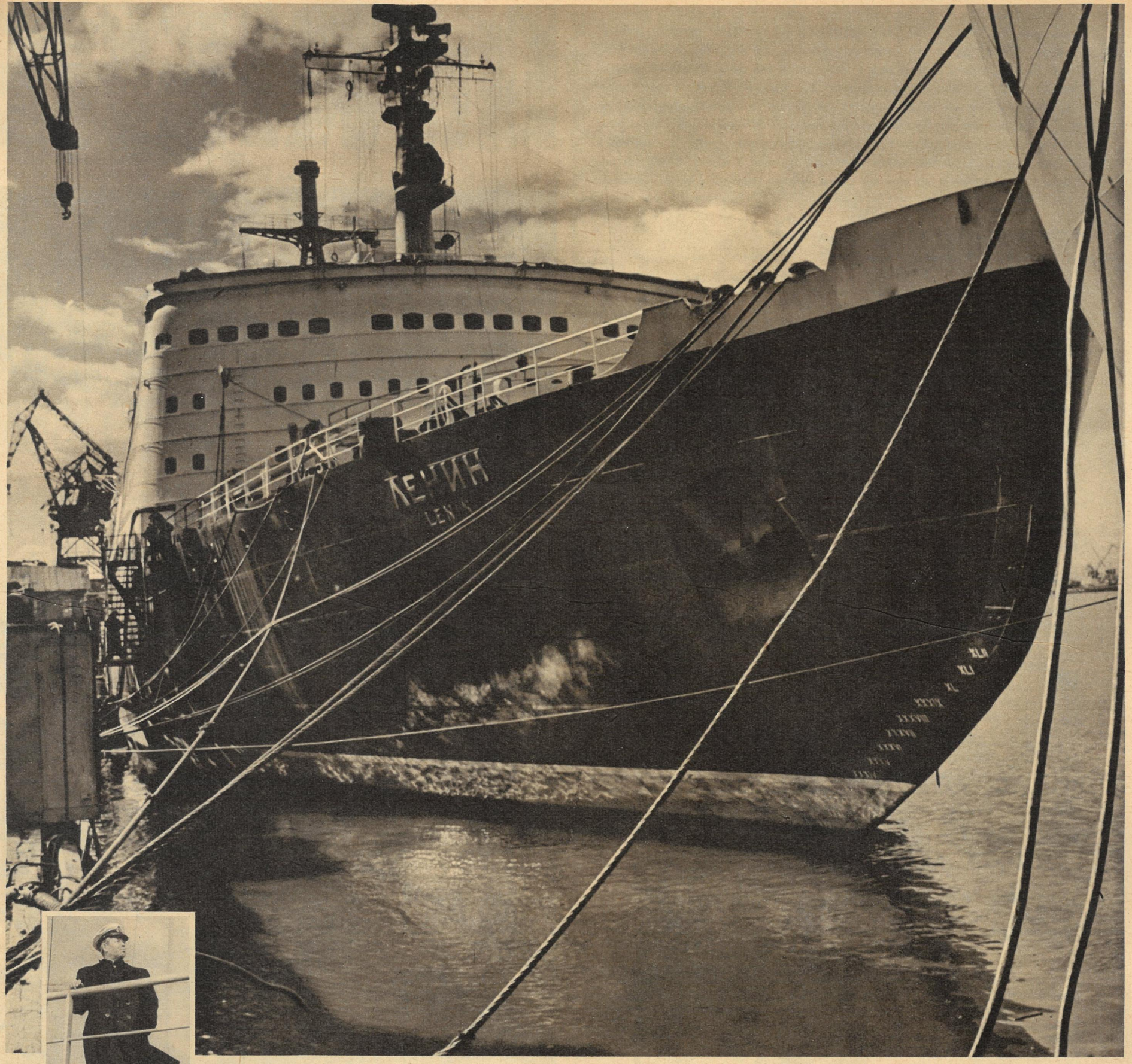
Nun mag es paradox erscheinen, in einem Atemzug die Sowjetmacht und die Atomwissenschaft zu nennen, beide nach der gleichen Zeitspanne zu prüfen und von dem einen auf das andere überzuleiten. Und doch wird man bei näherer Betrachtung vieles finden, was diesen Vergleich zuläßt. Sind es nicht die gleichen Leute, die in der Sowjetmacht eine Bedrohung sehen und deshalb die Atomwissenschaft zu einer bedrohlichen Tatsache machen, und sind es nicht auf der anderen Seite die gleichen Menschen, die hoffnungsvoll auf den ersten sozialistischen Staat blicken und die ebenso voller Hoffnung die Atomwissenschaft in sozialistischen Händen als einen Diener der Menschheit sehen? Dieser Vergleich beleuchtet mit einem Schlag vieles, was einem bei bloßer Gegenüberstellung unklar erscheinen mag. Kein Mensch kann heute mehr leugnen, daß der erste sozialistische Staat einen gewaltigen Fortschritt in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft bedeutet. Keiner kann aber auch mehr leugnen, daß jeglicher Fortschritt eben nur unter den Bedingungen des sozialistischen Staates konsequent bis zu Ende geführt wird. Gerade das Beispiel der Atomwissenschaft beleuchtet das eindeutig.

Es sei nur der erste atomar betriebene Eisbrecher erwähnt, von dem wir in diesem Heft berichten. Um das Beispiel anschaulicher zu machen, müßten wir ihm eigentlich das amerikanische Atom-U-Boot „Nautilus" gegenüberstellen. Hier Atomwissenschaft für den Fortschritt der Menschheit, da Atomwissenschaft für Kriegszwecke, zur Vernichtung der Menschheit.

Dieses Beispiel ist nicht etwa einzeln dastehend. Denken wir an die Raketenforschung. Zur gleichen Zeit, da die Menschheit den Weg von Lunik III verfolgte, den sowjetische Wissenschaftler auf die Bahn geschickt haben, zu der gleichen Zeit bemühen sich die amerikanischen Raketengenerale, das Angriffsarsenal ihrer Raketenstationen mit den „Minuteman"-Raketen zu stärken. Stünde den amerikanischen Wissenschaftlern das für militärische Raketenprojekte ausgegebene Geld zur Verfügung, wüßten sie sich in ihrer Forschung getragen von Regierung, Staat und Volk, könnten sie sehr wahrscheinlich auch andere Ergebnisse aufweisen. Aber gerade das macht ja das Dilemma der kapitalistischen Welt so deutlich, daß jeder Fortschritt letzten Endes in sein Gegenteil umgekehrt wird, und das ist auf der anderen Seite die Stärke des Sozialismus, daß unter seinem Banner jeglicher Fortschritt zum Wohle der Menschen erfolgt, daß der Fortschritt sich gegen alle Angriffe des Alten, Vergangenen und Überlebten durchsetzt und aus jedem dieser Angriffe strahlender, gestärkter und gefestigter hervorgeht. Millionen Menschen hat der Sozialismus in diesen 42 Jahren in seinen Bann gezogen, viele Länder haben den Weg des Sozialismus eingeschlagen. Der Fortschritt ist nicht mehr aufzuhalten.

Deshalb — und weil auch wir uns dem Fortschritt verschrieben haben — dem ersten sozialistischen Staat und seinen Erbauern, unseren Brüdern und Schwestern in der Sowjetunion die herzlichsten Glückwünsche zum 42. Jahrestag ihres Werkes, ihres Staates.

Werner Rödel



Ein Riese wurde auf den Werften Leningrads geboren: der erste Atomeisbrecher der Welt, geschaffen, um dem ewigen Eis in die Parade zu fahren. Tausende Kilometer der Küsten der UdSSR werden von den Fluten des Nördlichen Eismeeres umspült. Jedoch gerade durch diese unwirtliche Zone führt der kürzeste Seeweg nach Wladiwostok. Deshalb schließen sich die Schiffe zu Geleitzügen zusammen, um unter dem Schutz eines Eisbrechers die gefährliche Reise durch Schneesturm und Finsternis zu beginnen. Oft muß der „Vater des Konvois", der Eisbrecher, infolge seines gewaltigen Energieverbrauchs die Treibstoffvorräte ergänzen. So schipperte man also nur in Landnähe über den „Teich" und lief Gefahr, in die Eisverschiebung in Richtung Küste zu geraten. Die Steamer werden vom Eis in eine oft tödliche Umarmung genommen und müssen überwintern, was manchmal zu tragischen Folgen führt. Auf diese Art ging 1934 der Eisbrecher „Tscheljuskin" zugrunde. Der Atomeisbrecher dagegen kann sich ohne zu „tanken" ein Jahr auf See befinden und unter der Führung Kapitän Ponomarews, eines bewährten Seebären, die weniger gefährlichen Wege aussuchen

Text Winkler / Fotos Ogonjok

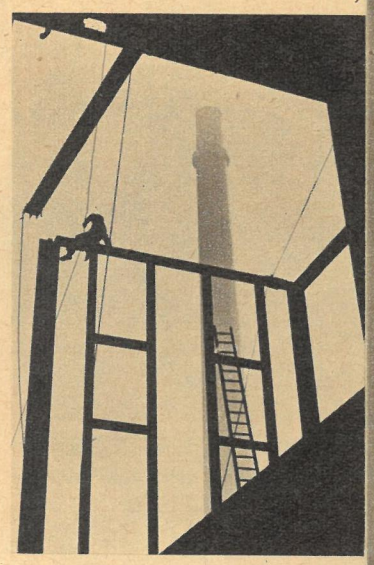
Maschinisten in weißen Mänteln sind typisch für den 16 000 Tonnen großen Eisbrecher, dessen Motoren 44 000 PS leisten und eine Geschwindigkeit von 18 Knoten erreichen. Der ganzgeschweißte Leib des Arktisriesen gewährleistet seinen Einsatz bei schwersten Eisverhältnissen. Damit bietet er einen idealen und zuverlässigen Schutz für die ihm anvertrauten Schiffe

Die „schwimmende Heimat" ist der Atomeisbrecher „Lenin" für die Besatzung. Auf die gediegene Ausstattung des Schiffes wurde deshalb großer Wert gelegt. Neben den überaus behaglichen Wohnräumen stehen den Matrosen Klubzimmer, Rauch- und Musiksalons sowie eine Bibliothek mit Lesesaal zur Verfügung, um ihnen die lange Polarnacht etwas abzukürzen

Freie Fahrt nach Norden

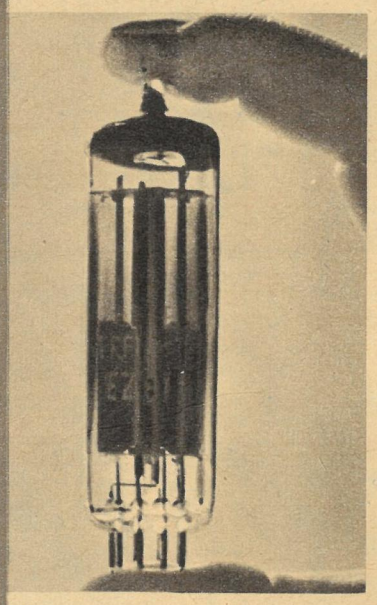
Ein RIESE

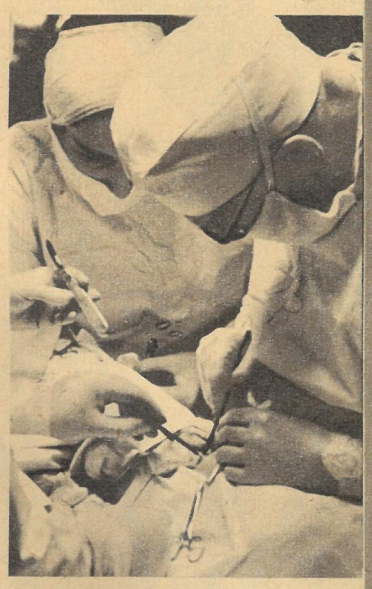
Einzig der 140 Meter in den Himmel ragende Schornstein erreicht „schweizerische Höhen". Sonst hat weder er noch der Ort mit dem Gebirgsnamen Sankt Egidien, neben dem er sich erhebt, etwas mit dem Alpenland gemein. Mitten in Sachsen, eingeschlossen von den Textilzentren Glauchau und Hohenstein-Ernstthal, wächst im Lungwitztal ein Gigant des Siebenjahrplanes, ein Nickelkombinat empor. Gestützt auf die reichsten Nickelerzvorkommen ganz Mitteleuropas wird es unsere Republik am Ende unseres großen Planes völlig unabhängig von Importen dieses kostbaren, teuren (7000 bis 10 000 DM pro Tonne Weltmarktpreis) und auf den Embargolisten stehenden Metalls machen.



Die Stahlwerke schlucken 60 % des Gesamtaufkommens und erzeugen Bau-, korrosionsfeste und Werkzeugstähle. Ebenso notwendig ist Nickel bei der Produktion von Fernseh- und Radioröhren

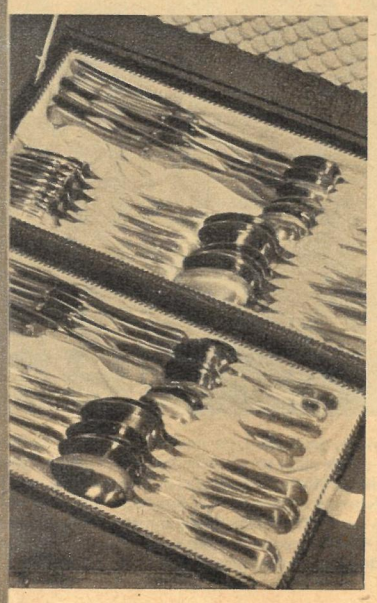
Nickel ist nicht nur ein Stahlveredler, wie allgemein angenommen wird. Sein Einsatzgebiet ist weit größer und reicht von der Schwerindustrie über den Haushalt bis zur Hochfrequenztechnik

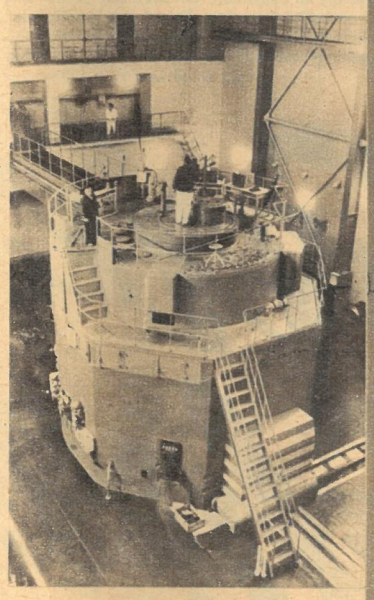




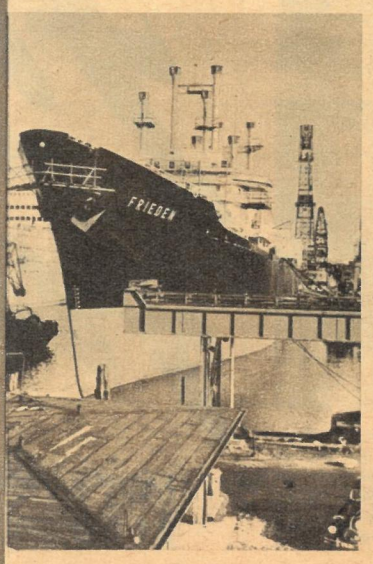
In Geräten der astronautischen oder medizinischen Elektronik kommt man ebensowenig ohne Nickel aus wie bei der Herstellung von Akkumulatoren oder auch bei der Atomkrafterzeugung

Alpaka (Neusilber), eine Nickellegierung, findet vor allem bei chirurgischen Instrumenten, in der Medizin- und Labortechnik und auch in der Besteckindustrie seine vielseitige Verwendung





Unentbehrlich ist das Metall auch im Schiffbau, in nautischen, optischen und feinmechanischen Geräten, in der Galvanotechnik sowie im Maschinen-, Apparate- und im Düsenflugzeugbau

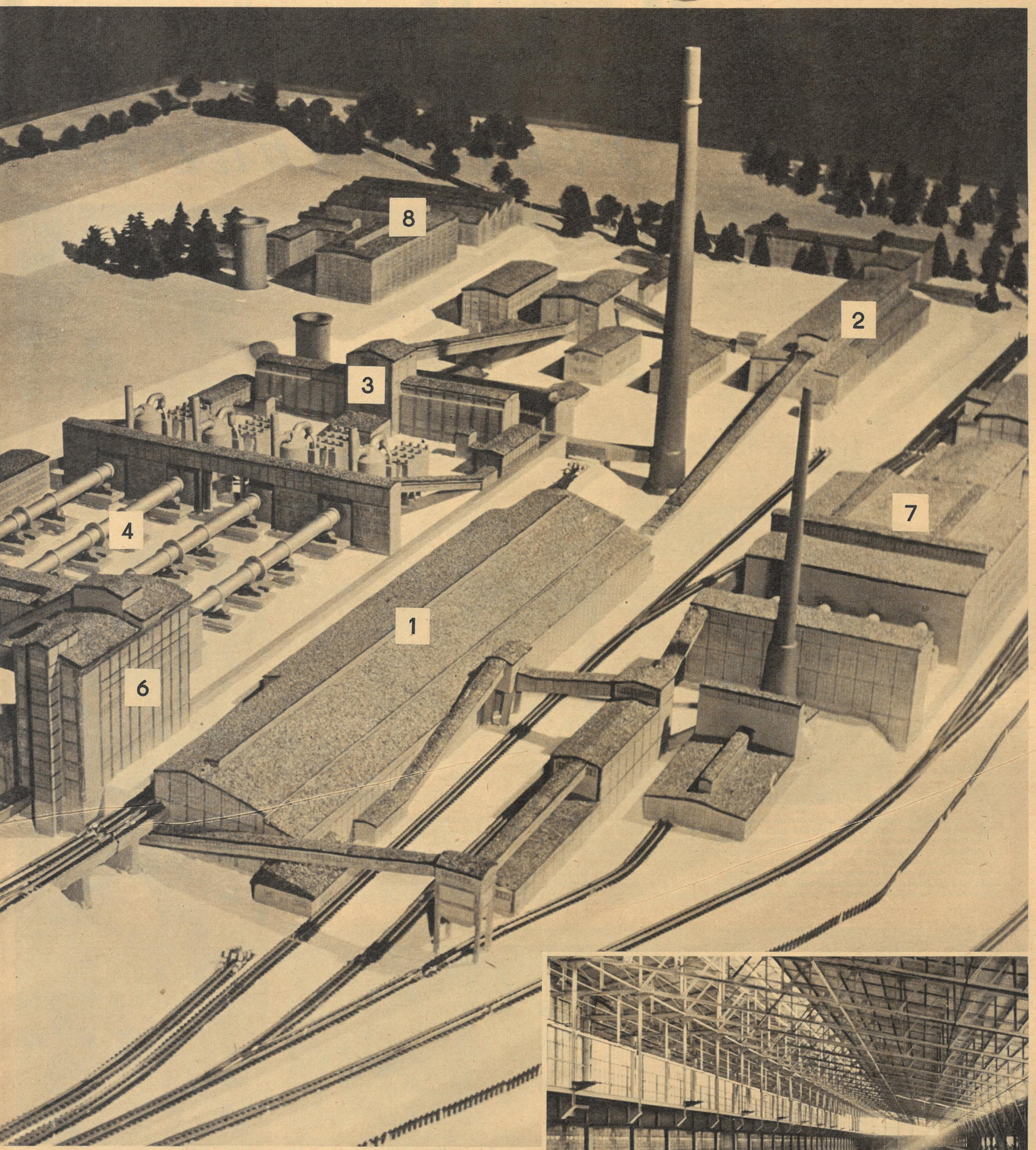


Bildreportage
von Eberhard Kottwitz
und Eberhard Buschmann

Modell und Wirklichkeit

Es ist kein Geheimnis mehr: Die DDR wird in Kürze der größte Nickelproduzent ganz Mittel- und Westeuropas sein. Am 1. Oktober 1960 beginnt sich in St. Egidien der erste Ofen zu drehen, die Produktion läuft an. Schon drei Jahre danach arbeitet der vollmechanisierte, später vollautomatisierte Betrieb auf großen Touren. 1965 ist dann die Bau- und Montagetätigkeit endgültig abgeschlossen. In vier Monaten poltern die ersten Erzbrocken von der 12 Meter hohen Rampe in das 200 Meter lange Erzlager (rechts), in dem heute noch Montageteile säuberlich gestapelt sind. Vom Hauptbunker (1) aus wandern Erz und Zuschlagstoffe über die Brecherei und Trocknung (2) zum Tagesbunker (3). Von dort laufen sie über die Mischstation zu den 90 Meter langen Drehöfen (4) und dann durch die Zerkleinerung (5)

wächst im Lungwitztal



zur Magnetscheidung (6), wo Metalluppen, Konzentrat und Schlacke voneinander getrennt werden. Letzte Etappen sind die Feinhütte (7) und die Elektrolyse (8), in der Reinstnickel gewonnen wird. Produziert wird nach einer neuen, dem Charakter des Erzes entsprechenden Technologie auf der Grundlage des bekannten Rennverfahrens. Für die Wahl des Platzes sprachen die Nähe der Erzlager, der gute Bahnanschluß und das vorhandene Wasserreservoir. — Längst ist das Werk über das Modellstadium hinausgewachsen, drehen sich zwei Öfen zu Montagezwecken, laufen Aggregate Probe, liegen Leitungen unter Strom, bestätigen die Ergebnisse der Versuchsanlage den technologischen Prozeß. Bald wird sich der Riese regen, zum Nutzen der friedlichen, sozialistischen Entwicklung. Für die Kriegstreiber:

Ein neuer Strich auf der Embargoliste

ŁÓDŹ und WROCŁAW, die beiden Zentren der neuen polnischen

POLE

neuerstandene

Eine ehemalige Turnhalle, inzwischen ausgebaut zu vier Hallen mit moderner Einrichtung in Łódź, und in Wrocław die ehemaligen Messebauten neben dem riesigen Kinosaal der Jahrhunderthalle sind heute die Produktionsstätten polnischer Filmkunst. 20 Filme werden in diesem Jahr dort hergestellt. 1945, noch inmitten von Trümmern, begann die Arbeit im neugegründeten „Film Polski". Viele interessante Kunstwerke aus diesen Ateliers sahen wir schon. Ein Rundgang durch die mit lustigen Karikaturen ausgeschmückten Produktionshallen bei diesem herrlichen Herbstwetter zeigte nur einige „Daheimgebliebene", alles andere war zu Außenaufnahmen ausgezogen. Der Produktionsplan ist vielfältig; er reicht vom historischen Film, dem Lustspiel bis zum Gegenwartsstoff. Man ist sehr experimentierfreudig und gleitet dadurch mitunter sogar ins Verspielte ab. Auch das wird man überwinden, denn ein hohes künstlerisches Niveau zu bewahren, daran liegt allen polnischen Filmschaffenden sehr

In eine Schulklasse kommen wir im Łódźer Atelier, das unter dem Regisseur Nasfeter „Farbige Strümpfe" dreht. Hauptdarsteller sind Mädchen im Alter von zwölf bis vierzehn Jahren. Mathilda (oben), ein Mädchen, das im kleinbürgerlichen Milieu einer Provinzstadt aufwächst, hat keine Möglichkeit, sich modisch wie ihre Klassenkameradinnen zu kleiden, und bunte Strümpfe sind für die Backfische der neueste Schrei. Um ihrer Enkelin zu helfen, strickt Oma aus Wollresten ein Paar Strümpfe. Entsetzt nimmt sie Mathilda, um aber die Großmutter nicht zu kränken, zieht sie sie an. Die modische Sensation, die sie hervorruft, als sie sich in die Klasse hineinschleicht, ist die Szene, die wir miterleben. Regisseur Nasfeter (unten) arbeitet konzentriert mit den Kindern, um ihre Spielfreudigkeit zu erhalten und sie nicht zu ermüden. Die Arbeit mit den Kindern reizt ihn sehr. Ein weiterer Streifen, die Geschichte eines vernachlässigten, einsamen neunjährigen Mädchens (rechts), war schon abgedreht. Da der Regisseur auch der Autor seiner Drehbücher ist und seine Motive aus Beobachtungen entspringen, möchte er seine Filme realistisch gestalten und den Erwachsenen mitunter einen Spiegel vorhalten

Fotos Stanislaw Czarnogorski, Jerzy Bielak (2)

„Als seien sie für meinen Film extra geschaffen, so entsprechen sie meinen Vorstellungen", äußerte sich die berühmte Regisseurin Wanda Jabukowska („Die letzte Etappe", „Atlantische Erzählungen") über die Schauspieler in ihrem neuesten Werk „Begegnung im Zwielicht", einer Koproduktion DDR-Polen. Horst Drinda, Erich Franz, Jürgen Frohriep, Charlotte Küter sind nur einige der Darsteller, die von deutscher Seite mitwirken. Die Dreharbeiten zu diesem hochaktuellen Film nach dem Roman von Muskat haben inzwischen in Wrocław begonnen. Er spielt in den Kriegstagen und erzählt von der Liebe einer polnischen Zwangsarbeiterin zu einem Deutschen, die sich nach jahrelanger Trennung in unseren Tagen wiedertreffen. Der Wert des Menschen in seiner Haltung und Auseinandersetzung mit der Vergangenheit sind die Problematik. Ein Werk, das besonders durch die individuelle Schauspielerführung Wanda Jabukowskas interessant sein wird

Filmkunst, besuchte Lena Smolny. Sie sah

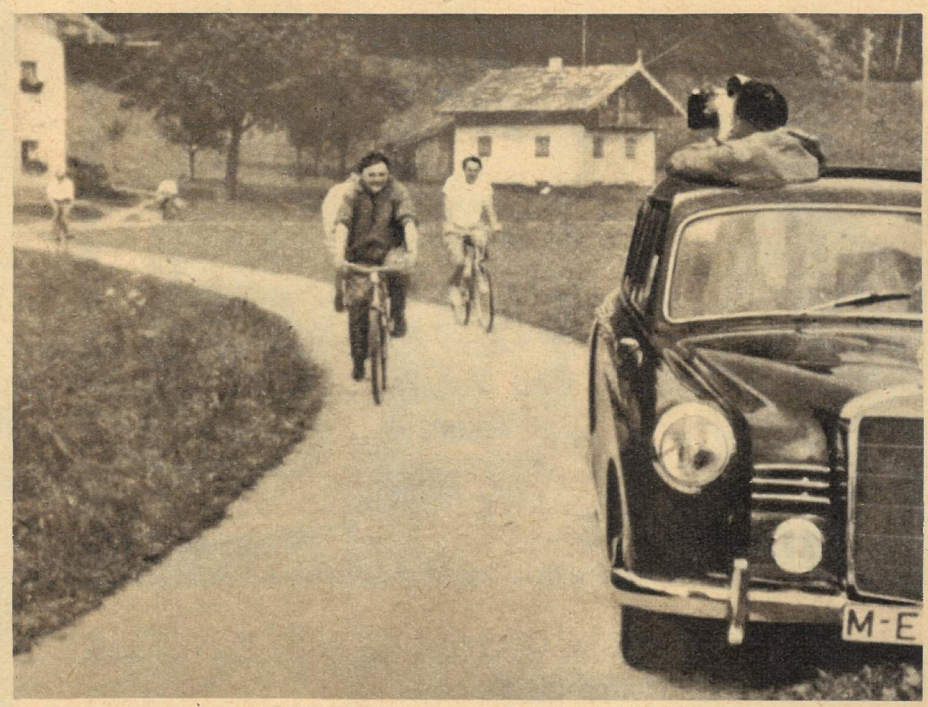
NOS

Filmateliers

„Die Wette", eine Komödie, die Regisseur Nizinski mit Barbara Kwiatkowska und J. Pawlik in Łódź drehte. Schon der Ausschnitt, den wir sahen, war amüsant. Es geht um den Gewinn von tausend Talern, die vor hundert Jahren von zwei Kaufleuten ausgesetzt wurden und von den Enkeln einzulösen sind. Diese beiden Großväter waren auf ihrer Reise von Radom nach Krakau überfallen und ausgeraubt worden. Ihre Enkel sollen die Reise hundert Jahre später unter gleichen Bedingungen machen, nämlich zu Fuß. Wer zuerst ankommt, ist Gewinner. Die Enkel sind ein Sohn bei dem einen, eine Tochter bei dem anderen. Ihre vielen Abenteuer — um dem anderen ein Schnippchen zu schlagen — bis zum Happy-End sind der lustige Inhalt des Filmes

Erst in den Anfängen — Vorbereitungen für Kostüme, Darsteller und Bauten noch nicht genau festgelegt — ist der Streifen „Lenin in Polen", eine sowjetisch-polnische Koproduktion. Ein ganzer Stab von Mitarbeitern war auf Motivsuche, rekonstruierte auf dem Papier die Bauwerke der Umgebung Lenins oder skizzierte die Entwürfe für die Kleidung (oben). Probeaufnahmen waren sowohl in der Sowjetunion als auch in Polen im Gange, um die geeignetsten Darsteller zu finden. Erst Ende des Jahres wird mit den Aufnahmen zu dem Film begonnen werden, der uns den Lebensabschnitt des großen Arbeiterführers in Polen lebendig werden lassen soll

Welchem altem Krieger fährt es nicht in die vom letzten Rückzug etwas rheumatischen Knochen, wenn ihn ein zackiger Marsch an „große Zeiten" erinnert. Pickelhaube und Kürassierhelm bilden das Kostüm und eine Westberliner Bumskneipe den Rahmen dieser „kernig-teutschen" Veranstaltung, und der markige Ruf: „Ober, noch 'ne Molle!" beweist, daß es noch Soldaten „von altem Schrot(t) und Korn gibt



„Beide Hände umfassen saugend und schraubend den Lenker des bundeseigenen Fahrrades 08/15 — 59, der Oberkörper ist um 25 Grad nach vorn gebeugt, der linke Daumen liegt leicht auf dem Bedienungshebel der Klingel, das Gesicht drückt Siegeszuversicht und Optimismus aus!" Bundeskriegsminister Strauß gibt seinen „Leuten" ein Beispiel soldatischen Radfahrertums genau nach Dienstvorschrift

Aus der Bundeslade

08/59 – Zwischen Rhein und Spree

„Soldaten der Bundeswehr, glaubt nicht, daß es egal ist, wie ihr geschoren und rasiert werdet!" Unter der Nummer XIId 10a/00/00130/73/55 erfahrt ihr aus dem Bundesanzeiger genau, wie jener Stuhl beschaffen sein muß, auf dem diese Prozedur an und mit euch vorgenommen wird oder werden soll. Wer weder geschoren noch rasiert sein will, der drücke sich darum beizeiten! Fotos Steffen (2), ZB

Gerettetes und Geschenktes

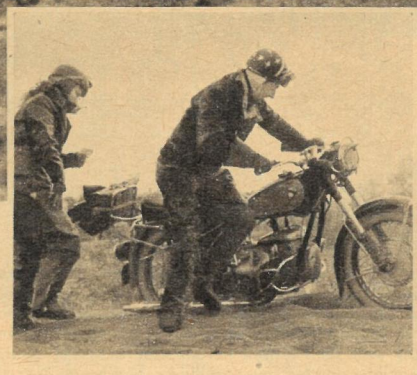
Die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden haben den 10. Geburtstag unserer Republik zum Anlaß genommen, um in einer Ausstellung „10 Jahre Kunstpflege" über ihre Arbeit zu berichten. Einen breiten Raum nimmt in dieser Ausstellung der Bericht über die Rettung der Dresdner Kunstschätze ein, der den Besuchern noch einmal nachdrücklich vor Augen führt, daß diese wertvollen Schätze verlorengegangen wären, wenn nicht die Rote Armee 1945 schützend und erhaltend ihre Hand darauf gelegt hätte. Zu den Hauptanziehungspunkten der Ausstellung gehören die zwei Cranach-Bilder, die 1945 gestohlen wurden, vergangenes Jahr in England versteigert werden sollten und nun wieder ihren Platz in der Dresdner Gemäldegalerie finden. Ebensoviel Beachtung schenkt man dem neuesten Gemälde der Dresdner Galerie „Sofja Kowalewskaja" von der Absolventin der Moskauer Kunsthochschule M. A. Iwanowa. Dieses meisterhafte Bild wurde von Professor Alexitsch als Geschenk zum 10. Jahrestag der Dresdner Gemäldegalerie überreicht

Fotos: Irmgard. Rödel

„Halbstarke" im Examen. Die einzigen „Halbstarken" bei dem Endausscheid der Radio-DDR-Zuverlässigkeitsfahrt in Magdeburg waren die Mopeds und Wiesel (unter 175 ccm), aber auch sie nur im Vergleich zu den schweren 350er-Maschinen aus Zschopau oder der ČSR. Die Organisatoren — Jugendfunk Radio DDR, ADMV, GST — boten den motorsportbegeisterten Jugendlichen der Republik mit ihrer Veranstaltung endlich einmal Gelegenheit, sich selbst und anderen ihre Fähigkeiten zu beweisen. Über den sportlichen und erzieherischen Wert der Prüfungen für die vielen Hundert Beteiligten läßt sich nicht streiten. Die Jungen und Mädchen zwischen 16 und 26 waren begeistert bei der Sache, und schon damit hatte die Veranstaltung ihren Zweck erfüllt. Diese Zuverlässigkeitsfahrt bildet übrigens den ersten Versuch, die nichtorganisierten motorsportbegeisterten Jugendlichen in deren Sinne zu beschäftigen. Das wird in den nächsten Jahren eine dringende Aufgabe sein, denn erstens steigt die Zahl der Motorradbesitzer, und zweitens wird die Arbeitszeitverkürzung mehr Freizeit für die Jugendlichen bringen

Der härteste Brocken wartete auf Maschinen und Fahrer am Ende der 80-Kilometer-Zuverlässigkeitsfahrt. Diesem Sandberg bei Heyrothsberge wäre in jedem Teil der Märkischen Heide ein Ehrenplatz sicher! Er war aber auch der einzige moto-croß-ähnliche Abschnitt der Strecke, denn die Teilnehmer sollten ja nur — ebenso wie bei den Bezirksausscheiden — ihre Zuverlässigkeit unter normalen Bedingungen beweisen. Wie das Fahrzeug durch den Sand kam, war den Punktrichtern auf der Spitze des Berges zum Beispiel gleichgültig. Fahrer und Sozia durften die Maschine sogar schieben, bestraft wurden nur Stürze. Von denen gab es allerdings eine ganze Menge!

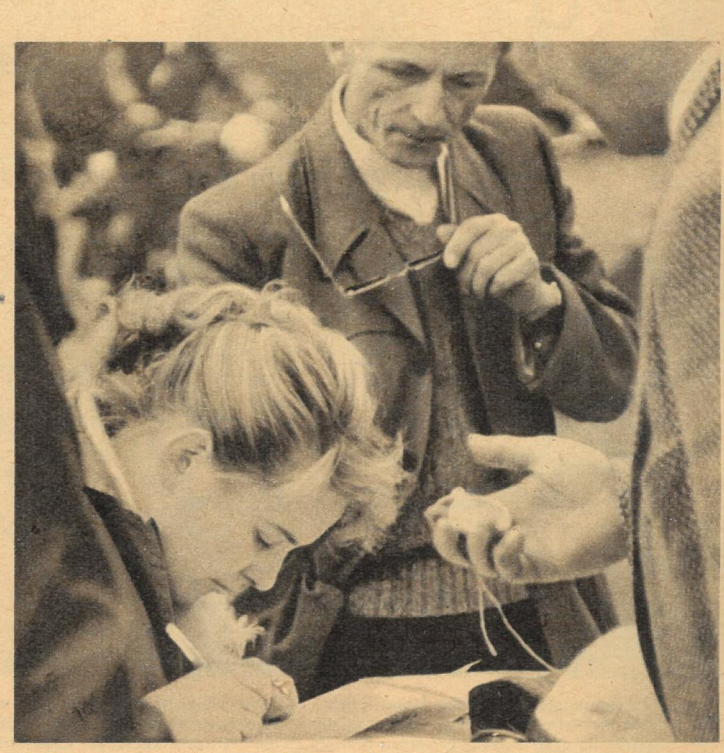
Bildbericht Günter Blutke



Mit Anlauf auf die Nase! Dieser Sturz war nicht halb so gefährlich wie das Foto vermuten läßt. Der Motor kündigte in den ersten Sandlöchern blubbernd seinen Dienst auf, Fahrer und Sozia schoben die Maschine an (nebenstehendes Bild), und als sich das Mädchen wieder auf ihren Sitz schwang, kippten Motorrad und Besatzung. Obwohl kaum ein Teilnehmer auf gute Art über den Sandberg kam, gab es nicht die geringste Verletzung. Dafür sorgte der ADMV durch die Streckenführung, denn die Fahrer mußten bis zur schwierigen Sanddurchfahrt einen Berg im ersten Gang nehmen und langten dementsprechend im Schrittempo oben an. Dort entschied dann die Zusammenarbeit von Fahrer und Sozia. Es war eine gute Idee, zu verlangen, daß „mindestens ein Mitglied der Zweier-Mannschaft weiblichen Geschlechts sein soll". Das entspricht durchaus dem Normalfall — zum Motorrad oder Wiesel gehört die Motorbraut wie die Schale zum Ei!

Mit Motorbraut und Sturzhelm

Prüfung mit Zahnputzbecher und Slalom. Vor dem Start zum eigentlichen Rennen mußte jeder Teilnehmer im Verkehrsgarten eine Geschicklichkeitsfahrt überstehen. Sie bot für die meisten keine großen Schwierigkeiten — die Wippe war nicht besonders hoch, die Sanddurchfahrt nur 10 Meter lang. Voraussetzung für das fehlerlose Bestehen war jenes solide Können, das durch Fahrschule und einige Praxis zu erwerben ist. Die ruhige Hand der Sozia konnte allerdings nicht in der Fahrschule eintrainiert werden. Wenn mehr als die Hälfte beim Transport aus dem Wasserbecher schwappte, brachte das unweigerlich Minuspunkte. Am besten überstanden die Mopeds diese Geschicklichkeitsfahrt. Acht Teilnehmer durchfuhren die Strecke ohne Strafpunkte, das heißt, sie nahmen alle Hindernisse ohne Fehler und hielten die vorgeschriebene Zeit genau ein. Das verlangte beachtliche Balanceakte



Straßengraben kontra Stoppuhr. Außer bei der Geschicklichkeitsfahrt spielten die Taschenuhren der Fahrer eine größere Rolle als die Stoppuhren der Zeitnehmer. Jeder Teilnehmer (insgesamt starteten 130 Fahrzeuge) bekam eine genaue Streckenkarte mit eingetragenen Kontrollstellen. „Zeit" wurde dann kurz vor dem Kontrollpunkt im Straßengraben gemacht. So verwandelten sich bei einer Zigarette die gefahrenen 80 Stundenkilometer in 40. Das nächste Mal im nächsten Jahr also bitte mit unbekannten Kontrollstellen!

Jede Geschichte, die mir über den Aufbau von neuen Werken erzählt wurde, begann: „Hier gab es früher überhaupt keine Industrie." Wo sie in bescheidenen Anfängen vorhanden war, gehörte sie ausländischen Kapitalisten. China, obwohl es ungeheure Bodenschätze birgt, war dennoch arm, weil die Imperialisten eine industrielle Entwicklung verhinderten; so konnten sie es besser ausbeuten. Heute ist die chinesische Volksrepublik in der kurzen Zeit von zehn Jahren bereits eine industrielle Großmacht geworden. Die Hilfe des sozialistischen Lagers, besonders die der Sowjetunion — sie erbaute über 150 Betriebe —, und der grandiose Arbeitselan des chinesischen Volkes ermöglichten das. Für mich war es erfreulich, auch Werke zu sehen, die von unserer Republik in brüderlicher Hilfe aufgebaut wurden, wie hier das Elektrofeinmeßgerätewerk in Sian. Der fertige Betrieb wird komplizierte Geräte herstellen zur Regulierung und Überwachung automatischer Produktionsvorgänge, Betriebe mit modernster Technik, wenn sie auch heute noch zum Teil mit einfachen Mitteln errichtet werden. Sind gerade keine Transportgeräte verfügbar, dann geht es eben mit vereinter Muskelkraft und viel Schwung. Da staunten selbst unsere Spezialisten, als sie sahen, was Begeisterung alles schafft

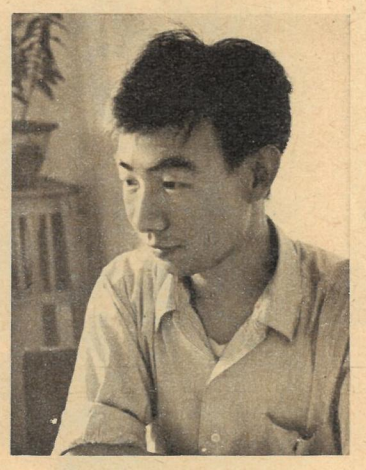
Kristall der Freundsc

Paul Friedemann besuchte zwei Betriebe in China, die mit Hilfe der Deutschen Demokratischen R

Unsere Werke: made im Sozialismus

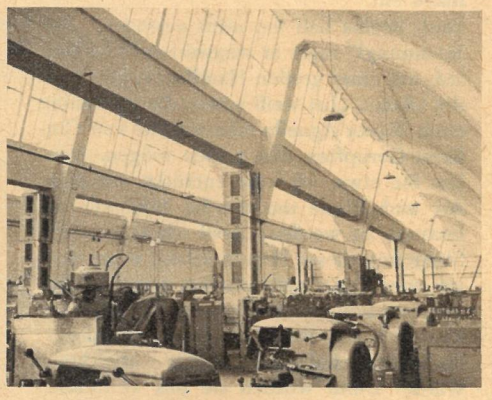
Die siebzehnjährige Tschau-Tsang ist Lehrling im ersten Jahr. Sie betrachtet es als große Ehre, in einem so riesigen Betrieb aufgenommen zu sein. Ihr Ziel ist, ein roter qualifizierter Facharbeiter zu werden. Sie sprach der DDR für eine so schöne Ausbildungsstätte wie das Radioteilewerk Nordchina in Peking den Dank aus. „Trotz der großen Entfernung sind wir durch diesen Betrieb nahe verbunden. In China wollen viele Jugendliche Facharbeiter werden."

Tschau-Zi-zi ist die Werkleiterin des entstehenden Werkes in Sian. „Unser Vaterland braucht Industrie. Eigentlich sollte man dazu viel Zeit haben. Die Partei stellt uns die Aufgabe, in der Praxis zu lernen. Dabei haben uns Ihre Spezialisten im Geiste des proletarischen Internationalismus hervorragend unterstützt", sagte sie. „Unsere Facharbeiter helfen wiederum den ungelernten Kräften, damit mehr solcher moderner Werke entstehen können."

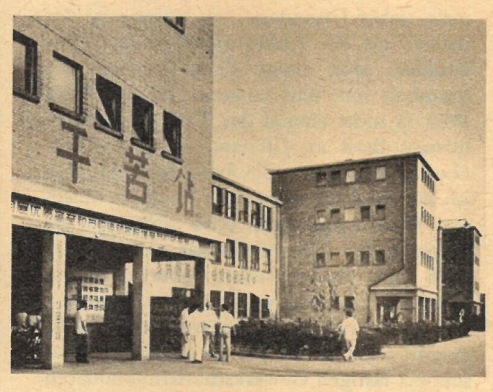


Lui-Ten-tai verdankt alles, was er ist, der Partei. Sie lehrte den Freiwilligen der Befreiungsarmee lesen und schreiben, im Koreakrieg die Funktechnik beherrschen und gab ihm die Möglichkeit, bei uns in der DDR seine technischen Kenntnisse zu erweitern. „Heute habe ich Hochschulreife", sagte er in deutscher Sprache, „das alles danke ich der Partei und den brüderlich mit uns verbundenen deutschen Freunden, die mich die Technik lehrten."

Mehr als eine Geste der Höflichkeit war die deutsche Begrüßung im Radioteilewerk Nordchina. 180 unserer Spezialisten halfen diesen Betrieb in den letzten zwei Jahren errichten. „Dieses Werk ist ein Kristall der Freundschaft zwischen unseren beiden Völkern", sagte der Direktor des Kombinates. Viele der Arbeiter sprachen deutsch. Sie haben in DDR-Betrieben gelernt und erzählen gern davon



Die Exporte der DDR nach China bestehen zum überwiegenden Teil aus kompletten Anlagen. Es sind stets die modernsten Ausrüstungen, die in hellen luftigen Räumen Aufstellung finden, wo das Arbeiten dann Freude macht



12 000 Beschäftigte hat das Radioteilewerk Nordchina. Das gibt einen Begriff von der Größe dieses Betriebes. Die Projektierung und Lieferung der maschinellen Ausrüstung, die Einführung in die Produktionstechnik erfolgten durch die DDR. Das Lob über unsere Arbeit ist allerseits groß, dabei sah ich nur zwei der von uns erbauten Betriebe

schaft

Republik aufgebaut werden

Im gesamten China wächst die Industrie, entstehen neue Anlagen. In Sian zum Beispiel soll ein Zentrum der Elektrotechnik und des Maschinenbaues geschaffen werden. Solche Industrien verlangen aber Facharbeiter. Das ist nicht so einfach zu lösen, denn ein großer Teil der Arbeiter kommt vom Lande und muß erst ausgebildet werden. Deshalb baute man hier zuerst Wohnungen und eine Berufsschule, in der vier deutsche Spezialisten den ungelernten Kräften Unterricht erteilten. Die Schüler sind sehr eifrig und möchten am liebsten mehrere Berufe auf einmal erlernen. Da fällt es dem Kollegen Siegfried Füssler (oben), der an einer hydraulischen 250-Tonnen-Kunststoffpresse den Produktionsvorgang erklärte, leicht, denn seine Schüler sind mit ganzer Sache dabei. Eine verhältnismäßig kleine Gruppe von 32 Spezialisten kann das von uns ausgerüstete Werk aufbauen helfen, weil die chinesischen technischen Abteilungsleiter in der DDR studierten und ein großer Teil der Arbeiter bereits meisterhaft die Technik beherrscht. Die Probeproduktion läuft in den Betrieben, auch wenn der Bau noch längst nicht fertig ist. Umfangreich ist das Programm des Radioteilewerkes Nordchina (links). Dreimal ist die geplante Produktion bereits überboten worden. — Sozialistische Hilfe beruht auf Gegenseitigkeit. Unsere Handelsschiffe bringen umfangreiche Warenlieferungen aus China in unsere Häfen. Je besser sich unsere beiden Länder in Frieden entwickeln, um so reicher wird zum gegenseitigen Vorteil der Warenaustausch sein. Diese schöne und ehrenvolle Aufgabe unserer Spezialisten trägt mit zur Stärkung des gesamten sozialistischen Lagers bei

Wie der PROFIT es befahl

VON JOACHIM GOLL

14. Fortsetzung

Der König von Montelepre

Im Büro des Polizeiinspektors Messana von Palermo erscheint eines frühen Morgens in größter Erregung der stadtbekannte Tuchfabrikant Maurizio Agnello. Er berichtet in hastigen Worten von dem unverschämten Erpressungsakt des sizilianischen Gangsterkönigs Giuliano, dessen Opfer er tags zuvor geworden war. Nur gegen ein Lösegeld von dreißig Millionen Lire, die Agnello im Beisein Giulianos und seiner Bande von der Bank abheben mußte, war er wieder freigekommen. Nun sitzt er wütend und aufgeregt vor dem Inspektor und verlangt, daß die Polizei endlich ernsthaft etwas gegen die Bande unternimmt. Messana verspricht, „alles Nötige in die Wege zu leiten", aber das bringt den Tuchfabrikanten nur noch mehr auf. Offen bringt er sein Mißtrauen zum Ausdruck und hält Messana vor, daß man sich draußen erzählt, Giuliano empfange in seinem Hauptquartier Pressereporter, wozu er als Polizeiinspektor sogar sein Einverständnis gegeben hätte.

„Gerüchte!" stöhnte der Inspektor. „Das hat man von unermüdlicher Arbeit — niederträchtige Verleumdungen!" Es fiel ihm schwer, Haltung zu bewahren. Das hatte er nun davon, daß er die Anweisungen Generalinspektor Verdianis genau befolgt hatte. Er mußte seinen obersten Vorgesetzten schnellstens über diese Dinge informieren.

„Also lassen wir das!" sagte Agnello. „Aber ich bestehe darauf, daß energische Maßnahmen ergriffen werden!"

„Wir werden unser möglichstes tun", entgegnete Messana erleichtert, „dessen können Sie gewiß sein, Signor Agnello."

„Ich habe den Eindruck, daß dies bisher nicht geschehen ist", sagte Agnello. „Aber verlassen Sie sich darauf, ich werde die Sache in Gang bringen! Ich werde noch heute mit dem Landtagsabgeordneten Cusumano sprechen. Warum unterstütze ich seine Partei, wenn sie es zuläßt, daß man mich beraubt? Dreißig Millionen! Sie haben keine Ahnung, was das für mich bedeutet. Aber ich werde — ich werde — ich gehe sofort zu Cusumano — ich werde die Sache in Gang bringen — dreißig Millionen!"

Mit diesem neuerlichen Zornesausbruch auf den Lippen stürmte der wütende Tuchfabrikant aus dem Büro. Messana blieb mit bedenklicher Miene hinter seinem Schreibtisch zurück. Wenn dieser Agnello seine Drohung wahr machte — und daran war eigentlich nicht zu zweifeln —, dann konnte er, Messana, in eine verdammt heikle Situation kommen. Zwar hatte er immer nur Befehle ausgeführt, aber in so einem Fall würde natürlich der Kleinere den Kürzeren ziehen. Zudem waren ihm die betreffenden Anweisungen immer nur mündlich erteilt worden, so daß er nichts in der Hand hatte, was notfalls seine Schuldlosigkeit nachweisen würde. Hinzu kam dann noch die verdammte Angelegenheit mit diesem Reporter, von dessen Besuch bei Giuliano er damals tatsächlich gewußt hatte ... Was sollte er nur tun? Messana war ratlos. Zu dumm, daß er diesen Landtagsabgeordneten Cusumano nicht kannte. Ihn aber so anzurufen, wäre nur verdächtig gewesen. Und Generalinspektor Verdiani sofort Meldung machen? Vielleicht verlief die ganze Sache auch so im Sande, während eine Meldung sie nur aufrühren würde. Messana entschloß sich, den Dingen ihren Lauf zu lassen. Das einzige, was er tun konnte, war, die Fahndung nach Giuliano mit den entsprechenden Weisungen zu forcieren und natürlich die Presse über den Fall Agnello und die eingeleiteten Maßnahmen zu informieren, damit allen Mutmaßungen und Verdächtigungen von vornherein der Boden entzogen wurde. „Polizeiinspektor Messana Giuliano auf den Fersen!" — so eine Schlagzeile mußte er wenigstens in eine Zeitung lancieren. Das würde seine Wirkung nicht verfehlen. Messana fühlte sich, von dieser Idee beflügelt, sofort ein wenig wohler. Mit gewohnter Tatkraft erteilte er die nötigen Anweisungen. Ein unangenehmes Gefühl in der Magengegend wurde er aber dennoch den ganzen Tag über nicht los. Und immer dann, wenn er daran dachte, daß der Landtagsabgeordnete Cusumano den Fall vor das Parlament und damit an die breiteste Öffentlichkeit bringen könnte, fühlte er sich so elend, daß er am liebsten ein Gesuch um Beurlaubung aufgesetzt hätte. In der Nacht wälzte er sich, von schweren Gedanken und Furcht bedrängt, schlaflos in seinem Bett. Polizeiinspektor Messana war eben nur ein kleines Licht und konnte nicht wissen, daß er sich ganz nutzlos um seine Nachtruhe brachte.

„... denn wir brauchen ihn ..."

Der Polizeiinspektor Messana in Palermo konnte ja nun auch wirklich nicht wissen, daß der Landtagsabgeordnete Geloso Cusumano schon am nächsten Morgen nach Rom flog. Und wenn Messana gewußt hätte, daß diese plötzliche Reise des Abgeordneten auf Grund des Gesprächs mit Signor Agnello stattfand, so hätte ihn dies noch mehr beunruhigt. In Schrecken aber hätte es ihn versetzt, wenn er geahnt hätte, daß Cusumano vom Flugplatz sofort zum Innenministerium fuhr und sich bei Minister Scelba persönlich melden ließ.

Wie vierundzwanzig Stunden zuvor der Tuchfabrikant Agnello in größter Aufregung das Büro Messanas betreten hatte, so stürzte jetzt der Abgeordnete Cusumano in das Arbeitszimmer des Ministers. Mario Scelba erhob sich hinter seinem Schreibtisch und kam seinem Gast lächelnd entgegen.

„Buon giorno, buon giorno, mein lieber Cusumano!" rief der Minister und streckte seinem Besucher mit einer etwas übertrieben herzlich wirkenden Geste beide Hände entgegen. „Das nenne ich eine Überraschung! Welch freudiger Anlaß führt Sie zu so früher Stunde aus Palermo an den Tiber?" Er streckte seinen eirunden Kopf ein wenig vor, und die durch die hohen Fenster in den Raum flutenden Strahlen der Morgensonne spiegelten sich in seiner Glatze.

„Ein alles andere als erfreulicher Anlaß", sagte Cusumano ohne ein Wort der Begrüßung.

Scelba zog die Augenbrauen in die Höhe und kniff die Augen zu zwei schmalen Schlitzen zusammen, so daß sein bleiches, gedunsenes Gesicht einer Maske ähnelte.

„Agnello hat seine Unterstützung für unseren Wahlkampf zurückgezogen!" berichtete Cusumano.

Der Minister stieß fauchend die Luft aus. „Und warum das?"

„Giuliano hat ihn entführt und erst gegen dreißig Millionen wieder freigelassen. Jetzt verlangt er, daß sich unsere Parteien für die endgültige Liquidierung des Banditenunwesens einsetzen. Erst dann wird er uns wieder unterstützen. Ich brauche Ihnen gegenüber wohl nicht hervorzuheben, daß dies für uns eine empfindliche finanzielle Einbuße bedeutet." Cusumano schwieg erschöpft.

Mit Polizei und Minister auf du und du: Gangsterkönig Salvatore Giuliano

Scelba rieb sich seine gebogene, fleischige Nase. „Natürlich, natürlich", stieß er hervor, „dieser kurzsichtige Agnello!" Er machte einige rasche Schritte auf Cusumano zu, faßte ihn am obersten Knopf seines Jacketts und fragte: „Was raten Sie?"

Der Abgeordnete zuckte unbehaglich mit den Schultern. „Ich weiß nicht", sagte er zögernd, „aber mir scheint, Giuliano wird nicht länger zu halten sein."

„Aha." Der Minister ließ den Knopf seines Gastes los. „Ich verstehe. In Palermo ist die panische Angst ausgebrochen, weil so ein kurzsichtiger Tuchfabrikant dreißig Millionen eingebüßt hat!" Scelba schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn und fuhr eindringlich fort: „Ja, begreifen Sie denn nicht, daß für uns im Augenblick ein Giuliano viel wichtiger ist als die finanzielle Unterstützung dieses Tuchfabrikanten? Sie kennen die Lage auf Sizilien doch nicht schlechter als ich. Sie wissen, daß die Linkskräfte, insbesondere die Kommunisten und die von ihnen beherrschten Gewerkschaften, immer mehr an Einfluß gewinnen. Ich brauche Sie nicht an die Landbesetzungen und ähnliche Vorkommnisse zu erinnern. Glauben Sie etwa, daß wir diese Entwicklung mit Flugblättern, Wahlplakaten und Wahlversammlungen aufhalten können? Was, meinen Sie wohl, hätten wir erreicht, wenn wir im vorigen Jahr am 1. Mai in Portella della Ginestre an die Bauern Flugblätter verteilt hätten? Ich sage Ihnen, ausgelacht hätten die uns. Aber so — ich glaube, denen ist das Lachen vergangen!"

„Aber die allgemeine Stimmung angesichts der Übergriffe Giulianos", wandte Cusumano ein.

Doch Scelba ließ ihn nicht ausreden. „Die Stimmung!" sagte er wegwerfend und fuhr sich mit einer großen Handbewegung über die Glatze. „Ich weiß schon, die Stimmung eines Signor Agnello oder wie die von Giuliano Gerupften alle heißen mögen. Denken Sie etwa, ich wäre entzückt, auf diese Art und Weise um dreißig Millionen erleichtert zu werden? Aber ich möchte die Stimmung dieser Herren sehen, wenn man sie eines Tages nicht nur um einige Millionen, sondern um ihre ganzen Betriebe und Unternehmen einschließlich der aus diesen fließenden hübschen Profite erleichtern würde! Dann würden sie uns vermutlich die bittersten Vorwürfe machen. Oder sind Sie anderer Meinung?"

Cusumano schüttelte den Kopf.

Der Minister nickte befriedigt. „Sie sehen, mein lieber Cusumano, wir müssen weiter denken als ein Tuchfabrikant. Lassen wir Giuliano noch einige Freiheit, denn wir brauchen ihn, und umsonst ist auf dieser Welt ja nicht einmal der Tod. Sie kennen meinen Brief an Giuliano, den Sie selbst überbracht haben. Glauben Sie nicht, daß ich die Einschaltung seiner Bande in unseren Wahlkampf nicht etwa gründlich erwogen habe! Aber wenn wir am 18. April 1948 auf Sizilien einen überzeugenden Wahlsieg erringen wollen, dann brauchen wir auch Giuliano. Denn wer, wenn nicht er und seine Leute, könnte wohl sonst besonders lästigen Gewerkschaftsfunktionären und Kommunisten den Mund stopfen und es den Bauern austreiben, die roten Volkshäuser zu besuchen?"

„Ich stimme völlig mit Ihnen überein", bemerkte der Abgeordnete. „Ich habe Giuliano auch eine Liste der besonders zu beachtenden Leute ausgehändigt. Jedoch — wie stellen Sie es sich mit ihm später vor? Was soll aus Giuliano werden, und was können wir jetzt tun, um die Gemüter zu beruhigen?"

Scelba strich sich nachdenklich mit der Hand über die Glatze. „Im Falle unseres Wahlsieges habe ich Giuliano eine Amnestie versprochen. Vielleicht aber wäre es noch besser, ihm einen Paß und ein Visum für die USA zu verschaffen. Dann wären wir ihn los."

„Und was tun wir jetzt?"

„Hm, jetzt? Wir hören dazu am besten den Rat Generalinspektor Verdianis."

Scelba nahm den Hörer des Apparates, der die direkte Verbindung zum Hauptquartier der Polizei herstellte, ab und betätigte die Wählscheibe. „Hier Scelba", sprach er dann in das Mikrofon, „kommen Sie doch bitte sofort mal zu mir, Verdiani. Es handelt sich um unsere Freunde im Süden." Dann wandte er sich seinem Gast wieder zu und sagte: „Verdiani kommt sofort. Nehmen Sie inzwischen einen heimatlichen Marsala?"

Scelba stellte zwei Gläser auf den Tisch, und während er den Wein einschenkte, sagte er: „Meine persönliche Meinung ist, zunächst eine Großaktion — Sie verstehen? — einzuleiten. — Ah, da ist ja schon Generalinspektor Verdiani!"

Der Polizeioffizier verbeugte sich knapp und nahm neben Cusumano auf dem Ledersofa Platz. Scelba füllte noch ein drittes Glas.

„Unser Freund Cusumano", sagte er, während er das Glas Verdiani zuschob, „ist zu uns gekommen, um uns über gewisse Dinge zu informieren."

„Ich glaube, ich errate die Zusammenhänge", warf Verdiani ein. Er zog eine Zeitung aus der Tasche seines Uniform-

WIR ENTDECKEN DEN ERDBALL

Bildfolge von Adelhelm Dietzel

19

Asien in seiner Ganzheit zu erforschen, gelang erst vor wenigen Jahrzehnten. Wie schon im frühen Mittelalter, als die Länder des Islam ein Vordringen europäischer Händler verhinderten, so verschlossen die großen Völker des Ostens China, die Mongolei und Tibet bis in die Neuzeit hinein den Weißen. Auf diese Art sind ihre Kulturen in Europa nur wenig bekannt geworden. Ganze Gebirgszüge und Hochländer, Quellgebiete riesiger Ströme, blieben den Wissenschaftlern lange Zeit unerreichbar. Solche Unzugänglichkeit — politisch und naturbedingt — lockte die Forscher vieler Nationen, die ihren Ehrgeiz daransetzten, die weißen Flecken auf den Karten Asiens zu tilgen. Sven Hedin, Wilhelm Filchner und der Russe Prschewalsky — um nur drei der erfolgreichsten zu nennen — sind eng mit der Erschließung Innerasiens verbunden.
Heute führen die asiatischen Nationen vielfach Forschungsarbeiten selbst durch, ihre Geologen und Geographen arbeiten an neuen Kartenwerken und erklimmen die letzten Gipfel der Gebirge Asiens. Die Sowjetunion und China, deren naturwissenschaftliche Institute während der letzten Jahrzehnte Hervorragendes leisteten, verleihen auch mit solchen Forschungsarbeiten dem neuen Leben Ausdruck, zu dem dieser größte Erdteil erwacht ist.

Eingeborene Kamelreiter, die unentbehrlichen Helfer aller Expeditionen in Zentralasien.

Auf schwer zugänglichen Felsen liegen die tibetanischen Klöster. Der turmartige Bau am Wege ist ein Reliquienschrein, der kleine Tonfiguren Verstorbener birgt. ▷

rockes und reichte sie dem Minister. „Die Morgenzeitungen in Palermo berichten ausführlich darüber."
Cusumano beugte sich interessiert vor und murmelte: „Ach, als ich abflog, waren die Zeitungen noch nicht heraus."
„Da, sehen Sie selbst, Cusumano!" Scelba schlug mit der Hand auf die Titelseite des Blattes und lächelte zufrieden. „Inspektor Messana Guiliano auf der Spur — Großfahndung eingeleitet! Der Mann hat die Situation haarscharf erfaßt. Ich glaube, Verdiani, das verdient eine Anerkennung."
Der Generalinspektor verbeugte sich zustimmend. „Ich werde Messana zur Beförderung vormerken."
„Und welcher Meinung sind Sie sonst, Verdiani? Könnten wir nicht vielleicht ein Sonderkorps zur Bekämpfung der sizilianischen Banditen bilden?" Scelba lächelte maliziös. „Das würde zweifellos einen guten Eindruck machen."
Cusumano nickte bestätigend, während Verdiani ein kurzes „Zweifellos!" von sich gab.
„Also gut", stellte der Minister fest, „wir sind uns einig, meine Freunde. Wen würden Sie für das Kommando dieser Sonderabteilung vorschlagen, Verdiani?"
Der Generalinspektor dachte einen Augenblick nach. „Carabinieri-Oberst Luca wäre dafür der richtige Mann."
„Einverstanden." Scelba erhob sich. „Veranlassen Sie alles Notwendige! Und Sie, mein lieber Cusumano, setzen sich bitte mit unserem Mann in Verbindung und verständigen ihn über den Sinn unserer Maßnahmen. Im übrigen ändert sich an unseren Vereinbarungen nichts."
Nachdem der Abgeordnete gegangen war, wandte sich der Minister wieder an Verdiani. „Ehe Oberst Luca nach Sizilien geht, müssen wir noch verschiedenes besprechen. Es könnte eine Situation eintreten, in der uns gewisse Leute recht unangenehm werden könnten. Wir müssen uns für einen solchen Fall wappnen." Er blickte den Generalinspektor bedeutungsvoll an. „Ich hoffe, daß Oberst Luca auch für einen solchen Fall der richtige Mann ist."
Verdiani nickte bestätigend. „Unbedingt!"

Nachts in Palermo

„Innenminister beauftragt Oberst Luca mit der Bekämpfung Giulianos!" — „Sonderkorps zur Bekämpfung des Bandenwesens gebildet!" — Diese Neuigkeiten beschäftigten nach jener Unterredung im Arbeitszimmer Innenminister Mario Scelbas die Öffentlichkeit von Palermo bis Catania, von Messina bis Girgenti.
Aber wohin Oberst Luca auch die Einheiten seines Sonderkorps entsandte, sie stießen stets ins Leere oder fanden nur die Opfer eines Anschlages der Giuliano-Leute vor. Die Banditen selbst schienen dem Wind zu gleichen, den man nicht fassen kann. Und trotz des Sonderkorps mehrten sich die Taten Giulianos in erschreckendem Maße. Überfälle auf Volkshäuser in den Dörfern wechselten ab mit Mordanschlägen auf bekannte Gewerkschaftsführer, Sozialisten und Kommunisten. Innerhalb weniger Monate fielen mehr als 32 Gewerkschafter den Kugeln der Giuliano-Banditen zum Opfer. Die Mordliste Giulianos wuchs auf weit über 100 Personen an. Dann wieder wurden Raubüberfälle und Entführungen bekannt.
Die Zufriedenheit mit dem erwarteten energischen Vorgehen gegen Giuliano schlug bald in Unzufriedenheit um. Man begann über das Versagen des Sonderkorps zu sprechen und die Fähigkeit Oberst Lucas anzuzweifeln. Dann wurde über Verbindungen gemunkelt, die zwischen Carabinieri und Polizei auf der einen und Giuliano auf der anderen Seite bestehen müßten, denn anders seien die ständigen Mißerfolge der Fahndung kaum noch zu erklären. Endlich tauchten Gerüchte auf, daß Giuliano sogar Beziehungen zu höchsten Persönlichkeiten in Rom hätte. Mitteilungen aus Parlamentskreisen schienen diese Gerüchte zu bestätigen. Bald wurde auch der Name des Innenministers genannt. Scelba sei schuld an dem schleppenden Vorgehen gegen Giuliano. Er habe die Bekämpfung der Banditen absichtlich hinausgezögert.
Dann, als die Empörung der Öffentlichkeit immer mehr zunahm, kam es zu offenen Anfragen an den Minister. In der Kammer entbrannte eine erregte Debatte über die angeblichen Beziehungen zwischen Innenminister und Banditenhäuptling. Scelba trat erregt an das Rednerpult und stritt mit heftigen Worten jeden Kontakt mit Giuliano ab. Das seien Verdächtigungen, die von gewissen linken Kreisen in Umlauf gesetzt würden, um die Politiker der Christlich-Demokratischen Partei verächtlich zu machen und zu verleumden. Er, der Innenminister, kenne keine andere Aufgabe, als die Giuliano-Bande mit allen Mitteln unschädlich zu machen.
Im Anschluß an diese Kammersitzung hatte der Innenminister ein langes Gespräch mit dem Generalinspektor der Polizei, Verdiani, der sich bald darauf nach Palermo begab. Wenig später wurde die Mutter des Banditen Salvatore Giuliano von der Polizei verhaftet. Der Bandenführer rächte sich für diese Polizeimaßnahme dadurch, daß er mit seinen Leuten bei Bellocampo einer Carabinieristreife auflauerte, sieben Carabinieri niederschoß und in der Folge noch mehrfach Überfälle auf Polizisten und Carabinieri durchführte . . .
So war das Jahr 1948 vergangen, und das Jahr 1949 neigte sich seinem Ende zu. Da wurde am Abend des 16. Dezember gegen 22 Uhr der Rechtsanwalt Gregorio De Maria in seinem Haus in Palermo durch ein gedämpftes Klopfen an der Tür aufgeschreckt. Wer sollte ihn um diese Zeit noch besuchen? Das Klopfen wurde immer dringlicher, so daß De Maria sich schließlich zur Tür begab.
„Wer ist da?"
„Ich, Giuseppe Marotta!" erklang eine Stimme hinter der Tür.
„Was, Giuseppe, du?" rief De Maria erfreut aus, als er die Stimme seines Jugendfreundes erkannte, und schloß eilig die Tür auf. „Komm herein, alter Junge! Lebst du auch noch? Es ist ja eine Ewigkeit her, seit wir uns das letzte Mal sahen. Wo war es doch gleich?"
Marotta schüttelte dem Freund die Hand. „Ja, Gregorio, es ist Jahre her, und ich freue mich, dich wiederzusehen", sagte er mit einer Erregung, die nicht nur der Wiedersehensfreude zu entspringen schien. „Gregorio, könntest du zwei Freunden von mir Gastfreundschaft gewähren?"
Marotta wies auf zwei Männer, die hinter ihm in den Hausflur getreten waren. Der eine mochte etwa fünfundzwanzig, der andere um dreißig Jahre alt sein. Beide waren groß und breitschultrig, von dunkler Gesichtsfarbe und mit üppigem schwarzem Haar geschmückt. De Maria musterte die Freunde Marottas.
„Deine Freunde sind auch meine Freunde", sagte er, während er den Fremden die Hand reichte. Aber diese Worte klangen wenig überzeugend. De Maria konnte sich beim Anblick der beiden Männer eines unbehaglichen Gefühls nicht erwehren. Es war schon seltsam genug, daß die beiden sich nicht vorstellten und auch Marotta keine Miene machte, die Namen seiner Freunde zu nennen. Der Anwalt hatte das unbestimmte Gefühl, daß mit diesen beiden Männern irgend etwas nicht stimmte. Während er sie in das im ersten Stockwerk gelegene Gastzimmer führte, zergrübelte er sich den Kopf, ob er die beiden nicht schon einmal gesehen hatte. Er hätte schwören mögen, daß ihm der eine der beiden, der ein schon etwas schäbiges Homespunsakko trug, irgendwie bekannt war. Der zweite dagegen, der seinen Freund um einige Zentimeter überragte und eine olivgrüne Manchesterjacke trug, mußte ihm erst kürzlich begegnet sein. Wenn er nur gewußt hätte, wo? Aber er fand keine Antwort auf die ihn bewegenden Fragen.
Als er wieder ins Erdgeschoß hinunterstieg, sagte Marotta zu De Maria: „Ich möchte dich bitten, Gregorio, mit keinem Menschen über deine Gäste zu sprechen. — Und nun, leb wohl!"

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Seite 13

„Ja, aber, ich verstehe nicht!“ sagte der Anwalt. „Du wirst mir nicht verdenken, daß ich dein Verhalten sehr merkwürdig finde. Wer sind die beiden?“

„Ich sagte es dir bereits, zwei Freunde von mir“, entgegnete Marotta, und in seiner Stimme schwang plötzlich ein scharfer, drohender Unterton. „Sie werden dir nicht zur Last fallen, und ihre Namen sind für dich ohne jede Bedeutung!“

Und ehe der überraschte Anwalt auch nur ein Wort der Erwiderung finden konnte, hatte Marotta das Haus verlassen und war im Dunkel der Nacht verschwunden. In diesem Augenblick wußte De Maria plötzlich, wer die beiden Männer waren. Natürlich! Daß er nicht sofort darauf gekommen war! Das Bild Giulianos war ja schon durch die Presse gegangen und hatte an den Häusern Palermos geklebt. Sein Begleiter aber, der in der olivgrünen Manchesterjacke, mußte Gaspare Pisciotta sein, der gerade jetzt wieder steckbrieflich gesucht wurde!

De Marias erste Reaktion auf diese Erkenntnis war der Entschluß, sofort zur Polizei zu gehen und Meldung zu machen. Aber als er schon den Mantel anziehen wollte, überfiel ihn mit einem Schlage kalte Angst. Ein Mann wie Giuliano würde sich nicht so einfach ausliefern. Ohne Zweifel ließ er jeden seiner, De Marias, Schritte überwachen und hatte Befehl gegeben, ihn beim ersten Verdacht niederzuschießen. Vielleicht wäre es besser, morgen früh vom Büro aus die Polizei zu verständigen. Aber nein, selbst wenn es ihm gelingen würde, die Banditen auf diese Weise festnehmen zu lassen, die Rache der Bande würde ihn auch dann treffen. Er mußte sich also, wenn ihm sein Leben lieb war, in die unerwünschte Rolle des Gastgebers für die beiden Banditen fügen. Eine andere Wahl hatte er nicht.

Der Anwalt war während dieser Überlegungen in einen Sessel gesunken. Harte Schritte im Zimmer der ungebetenen Gäste und ein lauter Wortwechsel schreckten ihn auf. Er lauschte, konnte jedoch kein Wort verstehen. Einen Augenblick fühlte er sich versucht, ins Obergeschoß zu schleichen und an der Tür die Auseinandersetzung der Banditen zu belauschen. Er gab diesen Gedanken jedoch sogleich wieder auf, als er sich die damit verbundene Gefahr vorstellte. So blieb er still und in das Schicksal ergeben und lauschte den unverständlichen, heftigen Stimmen, die durch die Decke drangen, und den Schritten, die über ihm mit auf die Nerven fallender Gleichmäßigkeit hin und her und her und hin gingen. De Maria spürte deutlich, wenn sich der ruhelose Wanderer über ihm am Waschtisch mit einem Ruck umwandte und dann nach einigen Schritten wieder am Fenster kehrtmachte. Tap — tap —tap — gingen die Schritte zwischen Waschtisch und Fenster hin und her . . .

Die Schritte gehörten Salvatore Giuliano, der ruhelos, wie ein Tiger im Käfig auf und ab ging. Sein Vetter Pisciotta lag in Sachen auf dem Bett und rauchte.

„Ich habe dich damals ja gleich gewarnt, Salvatore“, sagte Pisciotta und schlug seine Füße auf dem Fußende des Bettes übereinander. „Mit Leuten wie Scelba ist kein reelles Geschäft möglich. Sie versprechen dir das Blaue vom Himmel, wenn es aber ans Einlösen geht, sind sie plötzlich bis zum Kragen zugeknöpft.“

Giuliano winkte unwillig ab, aber sein Vetter ließ sich nicht beirren.

„Bitte, Scelbas Partei hat bei den Wahlen vor einem Jahr gewonnen — und wo ist die Amnestie?“ Pisciotta gab sich keine Mühe, den Hohn in seiner Stimme zu mildern.

„Es gibt da gewisse Dinge“, wandte Giuliano ein, „die Scelba berücksichtigen muß. Ich habe noch einen Tag nach Bellocampo mit Generalinspektor Verdiani gesprochen. Er versicherte mir, daß alles in Ordnung geht.“

„Ich habe eher den Eindruck, man will uns so auf die ganz behutsame und stille Tour fertigmachen, weil man uns nicht mehr braucht“, bemerkte Pisciotta.

„Das können sie nicht, Gaspare!“ rief Giuliano triumphierend. „Ich habe Scelbas Brief in der Hand, in dem er uns bat, seine Partei bei der Wahl zu unterstützen! Ich habe eine Aufstellung über die Auftraggeber der einzelnen Aktionen angefertigt! Du selbst, Gaspare, besitzt einen Freibrief der Polizeibehörde Palermo, der den Steckbrief gegen dich zu purem Unsinn stempelt! Was glaubst du wohl, mein Lieber, wie unangenehm es einigen Leuten wäre, wenn das bekannt würde!“

Pisciotta schüttelte bedenklich den Kopf. „Leider gibt es noch die Möglichkeit, daß man uns festsetzt und diese Dinge verschwinden läßt!“

„Für diesen Fall habe ich Vorsorge getroffen und das Material dem Rechtsanwalt Rodolfo Giglio übergeben“, sagte Giuliano.

„Rodolfo Giglio? Hm — na, dann können wir ja in aller Ruhe schlafen. Du hast mich überzeugt. Pisciotta drückte seine Zigarette auf dem Fußboden aus. „Sie sollen nur kommen und uns etwas wollen! Dann wird mancher Herr von seinem hohen Stuhl fallen, und Oberst Luca wird bestimmt um einige Sterne ärmer. Für den Kommandanten des Sonderkorps würde es nicht gerade nützlich sein, wenn die Öffentlichkeit erführe, daß er diejenigen, die er bekämpfen sollte, vorher von allen Maßnahmen und Bewegungen seiner Carabinieri unterrichtete.“

Damit drehte sich Pisciotta auf die Seite, und kurz danach verkündeten seine tiefen Atemzüge, daß er schlief. Giuliano aber wanderte noch lange auf und ab. Seine Miene drückte jetzt Besorgnis aus, und immer wieder streifte er seinen schlafenden Vetter mit mißtrauischen Blicken . . .

Die Gastfreundschaft des Rechtanwaltes Gregorio De Maria wurde übermäßig strapaziert, und er sah keine Möglichkeit, sich der ungebetenen Gäste zu entledigen.

An einem Februarabend des Jahres 1950 kam es in dem Zimmer im ersten Stockwerk erneut zu einem erregten Gespräch. Giuliano hatte an diesem Tage eine geheime Zusammenkunft mit dem Abgeordneten Cusumano und kehrte ungewöhnlich guter Laune zurück. Sein Vetter erwartete ihn bereits ungeduldig.

„Nun, was ist los?“ erkundigte sich Pisciotta gespannt. „Hat Scelba sich besonnen?“

Giuliano zog ein schmales Heft aus der Tasche, schlug es auf und und hielt es seinem Vetter unter die Nase.

„Hier!“

„Was ist das?“

„Ein Paß mit amerikanischem Einreisevisum!“

Pisciotta stutzte. „Davon war noch nie die Rede! Wie kommst du dazu?“

„Ich habe eine schriftliche Erklärung abgegeben, daß ich stets aus eigener Initiative gehandelt und nie Verbindungen zu Amtspersonen unterhalten habe.“

„So — du wanderst nach Amerika aus. Und was wird aus uns hier?“ fragte Pisciotta mißtrauisch.

Giuliano zuckte mit den Schultern. „Nichts. Man wird euch kein Haar krümmen.“

„Du hältst mich für sehr naiv, Salvatore. Der Preis für diesen Paß erscheint mir zu gering!“

„Der Innenminister ist da eben anderer Meinung als du. Meine Erklärung war ihm diesen Paß wert!“ sagte Giuliano hämisch. „Natürlich, wenn man dazu noch die Mitglieder der Bande ausliefert!“ stieß Pisciotta hervor.

„Ich verstehe nicht —“

„Dafür habe ich dein Sonderabkommen mit Scelba um so besser verstanden!“ fauchte Pisciotta. „Aber ich sage dir, mit mir kannst du so nicht umspringen!“

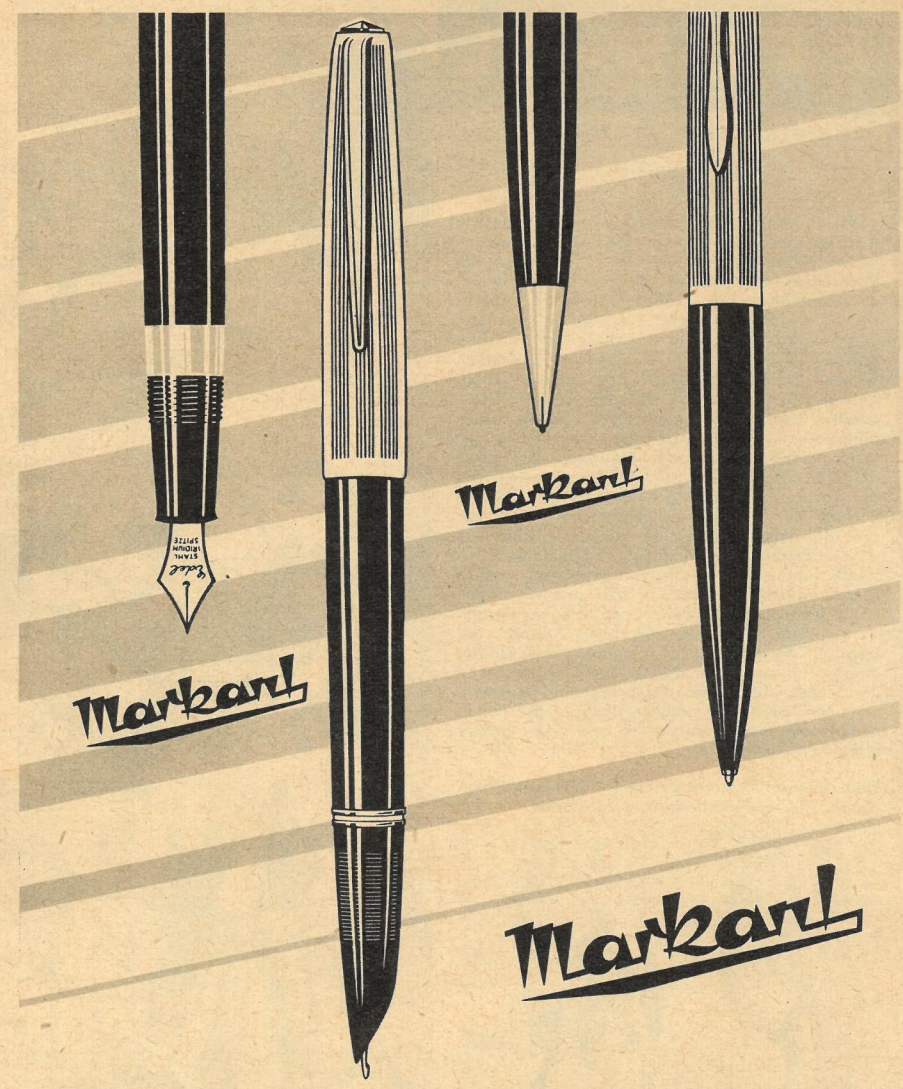
„Wende du dich doch an Messana oder an Luca. Vielleicht beschaffen sie dir auch einen Paß!“ wollte Giuliano seinen Vetter beruhigen.

Aber Pisciotta hörte nicht mehr hin. Krachend fiel die Tür hinter ihm ins Schloß. Er stürmte die Treppe hinunter und verließ das Haus.

Noch in derselben Nacht suchte Gaspare Pisciotta den Carabinieri-Oberst Luca auf. Nachdem Pisciotta gegangen war, meldete der Oberst ein Telefongespräch nach Rom an. Er mußte Scelba sofort von den neuen Möglichkeiten informieren, die das Gespräch mit dem Vetter Giulianos eröffnete: Die ganze Banditenaffäre für zwei Millionen Lire und ein Zeugnis aus der Welt zu schaffen, war ja geradezu eine einmalige Gelegenheit!

Fortsetzung folgt

IN JEDE HAND . . .



VEB (K) SCHREIBGERÄTEWERK MARKANT
SINGWITZ (KREIS BAUTZEN)

W a a g e r e c h t : 1. Gewichtsklasse im Sport, 7. Gestalt, Wuchs, 12. griechischer Buchstabe, 13. künstlerische Morgenunterhaltung, 14. englische Biersorte, 15. gesellschaftskritischer nordamerikanischer Maler (genannt „Mark Twain der Malerei"), 17. junge Kuh, 18. Teil eines Spielfeldes, 19. Rauchfang, 20. Stadt in Niedersachsen, 22. Währungseinheit in Peru, 23. südamerikanischer Kolonist, 25. Farbe, 27. Stadt in Flandern, 30.-Haustier, 32. geometrischer Körper, 34. Metall, 37. Doppelsalz, 39. Wegemaß, 40. Einzeldarbietungen, 42. Nachtvogel, 44. Zeitmesser, 45. fortschrittlicher Komponist, Nationalpreis, 46. Facharzt, 48. Roman von Zola, 50. Forstschüler, 52. Stadt in Nordrhein-Westfalen, 55. nordischer Männername, 57. Spielzeug, 58. Kehrseite einer Münze, 61. Meeresbucht, 62. Stadt in Darlane (Mittelschweden), 64. Gestalt aus der Oper „Lohengrin", 65. Stern im Sternbild Schwan, 67. Kreisstadt an der Elbe, 69. Flachsbündel, 71. im Altertum: skythischer Nomade, 73. Vertiefung, Fuge, 75. Mädchenname, 77. Gemeinschaft, 79. Schachausdruck, 81. Eingang, 82. Hafendamm, 85. Backmittel, 86. Wacholderbranntwein, 87. Spezialschiff, 89. Bogenhalle, 91. Fluß in Mittelasien, 92. vergletscherte Gruppe der Ostalpen, 93. abessinischer Titel, 94. ägyptischer Staatsmann, 95. Mandelentzündung.

S e n k r e c h t : 1. deutscher Arbeiterführer (1840 bis 1913), 2. griechische Göttin, 3. Altberliner Original, 4. Liebesgott, 5. Insel in der Irischen See, 6. Glasröhre der Wasserwaage, 7. Sitzmöbel, 8. Spitze, Anfang, 9. estnische Stadt am Peipussee, 10. Spaß, 11. Ankerplatz, 16. Maßeinheit des Luftdrucks, 21. straußenähnlicher Vogel, 22. Abgaben, 23. Spaltwerkzeug, 24. französisch: Straße, 26. Nebenfluß der Wolga, 28. Kreisstadt im Thüringer Wald, 29. Tapetenabschluß, profilierter Holzstab, 30. Milchprodukt, 31. bedeutender niederländischer Maler (1584 bis 1666), 33. Antilope, 35. fortschrittlicher deutscher Schriftsteller (1763—1810), 36. Wundmal, 38. Zwiebelpflanzen, 41. Nebenfluß der Seine, 43. beliebter Wiener Walzerkomponist (1801—1843), 47. Früchte des Ölbaumes, 49. Turnkünstler, 51. Teil eines Gedichts, 52. deutscher Opernkomponist (1786—1826), 53. isländische Schneeschuhe, 54. mundartlich: Lawinen, 56. Sportausbilder, 59. Schwung, 60. Gewebe, 63. belgischer Badeort, 66. Haushaltplan, 68. Waldtier, 70. Gebirge auf Kreta, 72. Leuchte, 74. Gestalt der Nibelungensage, 76. Ureinwohner Spaniens, 78. erzählende Versdichtung, 79. Taufzeugin, 80. nordafrikanische Hauptstadt, 83. inselreicher See in Nordfinnland, 84. Industriestadt an der Elbe, 85. griechische Göttin der Jugend, 86. Apothekergewicht, 88. Stadt an der Etsch, 89. Sammlung von Aussprüchen, 90. Stufe des Erdmittelalters.

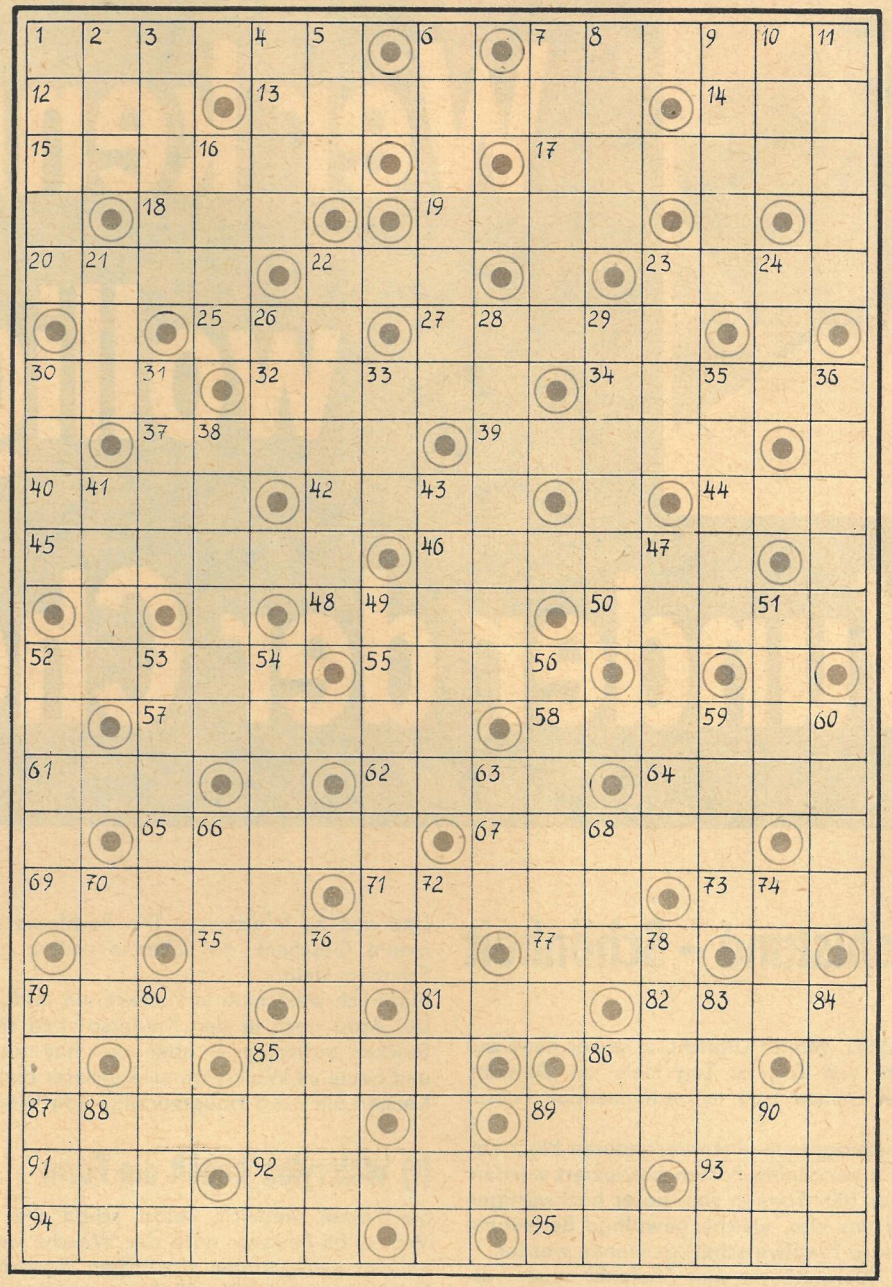
Silbenrätsel

a a äl be bel ben ber bre burg burg butt che de de del den den dert dres dres dru e e eh ei ein elms en end er er er er erd ern fe fel fer fer fest feu flö freund ge gen ger glin gold ha ham heil heit hoch hun i iff in ja jahr ka ko kus la lak land le le le le lem li me ming mum na na na nee nen ni ni no o öh on pel pen per ra ra ren ren rhein rie rin ru sa schaft se se se sen si sin speer sprung spurt stei sus ta ta ta te te te ten ter thik ti ti tri umph ve vel wer zau zenz zil

Es sind fünfzig Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten, die dritten Buchstaben von unten nach oben gelesen einen Ausspruch von Ilja Ehrenburg ergeben.

1. Staatenbündnis, 2. Dienstenthebung, 3. Komponist der Oper „Ruslan und Ludmilla", 4. Lied des Weltproletariats, 5. Autor der Trilogie „Verwandte und Bekannte", 6. Angehörige einer Sowjetrepublik, 7. Zeitraum, 8. Laubbaum, 9. Siegesfreude, 10. gesellschaftskritischer Berliner Zeichner und Karikaturist, 11. festlich gedeckter Tisch, 12. polnischer Arzt und Astronom (1473 bis 1543), 13. Autor des Romans „Der Sturm", 14. Vorbild, 15. Erzählung, 16. Sittenlehre, 17. leichtathletische Disziplin, 18. Führer des Kosaken- und Bauernaufstands 1666—1671, 19. kämpferisches Ziel aller deutschen Patrioten, 20. Lehrer Ludwig van Beethovens, 21. Heimatstadt von Ernst Thälmann, 22. Anschrift, 23. Gruß der Weltjugend, 24. Gezeiten, 25. Lehrling, 26. slawischer Volksstamm auf Rügen, Wellin und Usedom, 27. Gewittererscheinung (Büschelentladung), 28. Bergmann, 29. letzter Krafteinsatz im Sport, 30. Pferdekrankheit, 31. behördliche Erlaubnis, 32. Oper von Verdi, 33. Oper von Richard Wagner, 34. Naturereignis, 35. Leichtathlet, 36. schollenartiger Fisch, 37. Kreisstadt in Baden-Württemberg, 38. Getreideart, 39. ländliche Feier, 40. Turnerabteilung, 41. Planet, 42. Wüstenwind, 43. Oper von Mozart, 44. bedeutender deutscher Schauspieler (1759—1814), 45. männlicher Schwimmvogel, 46. amerikanische Wühlmaus, 47. Oper von Richard Strauß, 48. Oper von Delibes, 49. landwirtschaftliches Gerät, 50. Stadt an der Elbe.

Kreuzworträtsel



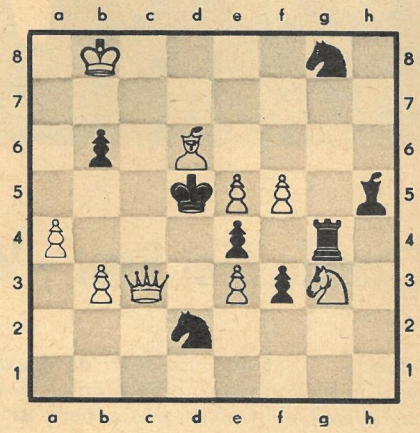
Man opfert nicht zum Scherz

Die Weltmeisterschaftskandidaten Keres und Tal standen sich erst kürzlich bei der Spartakiade der UdSSR gegenüber. Hier gelang es Keres, die Initiative zu übernehmen.

Weiß: T a l Schwarz: K e r e s

1. **e4 c6** 2. **d4 d5** 3. **Sc3 de4:** 4. **Se4: Lf5** 5. **Sg3 Lg6** 6. **h4 h6** 7. **Sf3** (Man sieht auch öfters die Fortsetzung 7. Sh3 Sf6 8. Sf4 Lh7 9. Lc4 e5 10. De2 e4 11. Le3 Sbd7 12. 0—0—0 Dc7 13. Sh5!) 7. . . . **Sf6** 8. **Ld3 Ld3:** 9. **Dd3: Sbd7** 10. **Lf4 Da5†** 11. **c3 e6** 12. **0—0 Le7** 13. **Tfe1 0—0** (Beide Parteien haben sich zielstrebig entwickelt, der Kampf kann beginnen.) 14. **Sf5 Tfe8** 15. **Sg7:?** (Das kann doch nur ein schlechter Scherz sein! Glaubt Tal denn, einen Anfänger vor sich zu haben? Weiß bekommt eine ganz nette Stellung, aber Keres beweist kaltblütig, daß eine Figur eben doch eine Figur ist.) 15. . . . **Kg7:** 16. **Sc5 Th8** 17. **Dh3 Th7** 18. **c4 Sf8** (Der bedrohte Königsflügel wird gesichert.) 19. **Tad1 Td8** 20. **Ld2 Db6** 21. **Lc3 Kg8** 22. **Te3 Se8** 23. **Tg3† Sg7** 24. **Tdd3 f6** 25. **Sg6 Sg6:** 26. **Tg6:'Kf7** 27. **h5 Da6** 28. **b3 Da2:** 29. **d5 cd5:** 30. **cd5: Td5:** 31. **Td5: ed5:** 32. **Dd3 Da6** 33. **Dd5:† De6** (Nun ist die schwarze Dame günstig plaziert, und es kann nicht mehr viel passieren.) 34. **Df3 Th8** 35. **Ld2 Td8** 36. **Lh6: De1†** 37. **Kh2 De5†** 38. **Kg1 Sf5** 39. **Lf4 De1†** 40. **Kh2 Td1** (Damit ist die Initiative endgültig von Tal auf Keres übergegangen.) 41. **Kh3 Td4** 42. **Tg4 Dd1** 43. **h6 Td3** (Das Schicksal des Weißen ist besiegelt.) 44. h7 Tf3:† 45. gf3: Df3:† und Weiß gab auf.

Paul Apel, Lauscha/Thüringen
Urdruck

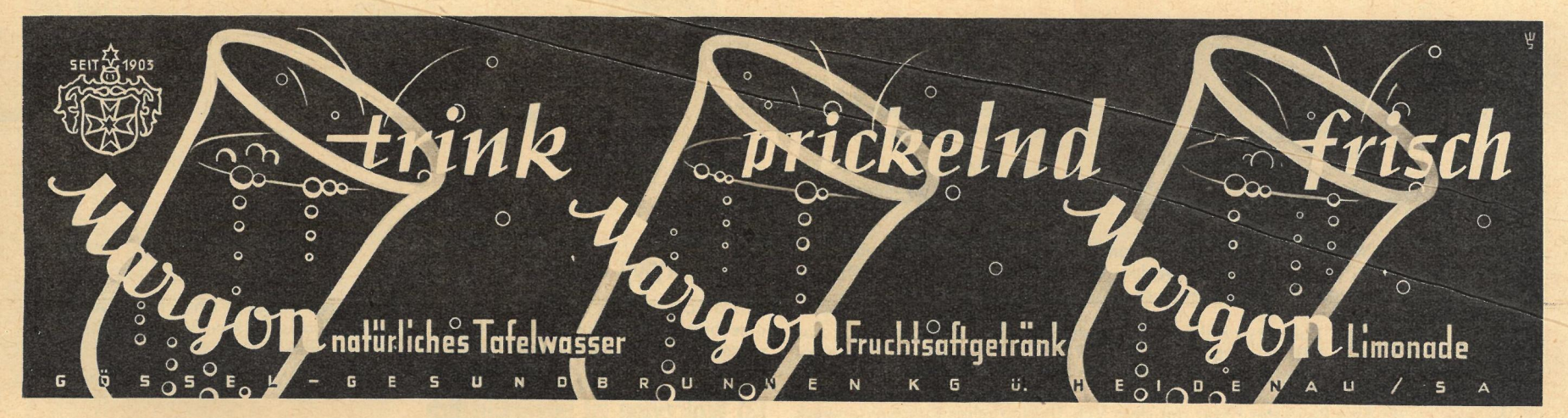


Matt in drei Zügen

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 30

Kreuzworträtsel. W a a g e r e c h t : 1. Klara, 6. Lama, 11. Sedum, 15. Lorca, 16. Ural, 17. Erato, 18. Prime, 20. Reporter, 21. Kanin, 23. Picasso, 25. Esse, 26. Eleganz, 28. Elen, 30. Rade, 32. Erde, 33. Kokon, 36. Neon, 38. Panowa, 40. Lido, 42. Neisse, 45. Allotria, 47. Kabuse, 50. Raum, 51. Murmel, 53. Star, 55. Modus, 56. Ster, 59. Akte, 62. Seim, 65. Palette, 67. Irak, 70. Alberta, 72. Onega, 73. Linoleum, 74. Eiter, 75. Nante, 76. Eber, 77. Marne, 78. Ewald, 79. Renn, 80. Nelke. — S e n k r e c h t : 1. Koppe, 2. Alice, 3. Roman, 4. Ares, 5. Karo, 6. Lupe, 7. Arosa, 8. Mars, 9. Alter, 10. Gerede, 11. Sake, 12. Etage, 13. Donar, 14. Münze, 19. Rilla, 22. Indus, 24. Stoa, 27. Leon, 29. Dollart, 31. Antimon, 33. Kwass, 34. Nil, 35. Nota, 37. Negus, 38. Pik, 39. Nab, 41. Dorf, 43. SIM, 44. Erl, 46. Rum, 48. Altan, 49. Etat, 51. Mull, 52. Elite, 54. Akelei, 56. Spore, 57. Elena, 58. Regal, 60. Einer, 61. Aalen, 62. Seine, 63. Ertel, 64. Marke, 66. Tand, 68. Robe, 69. Kern, 70. Amme, 71. Bern.

Silbenrätsel. 1. Daumier, 2. Elefant, 3. Reblaus, 4. Miete, 5. Unruh, 6. Tischtennis, 7. Briefmarke, 8. Erek, 9. Schatulle, 10. Titel, 11. Eisberg, 12. Hoover, 13. Tender, 14. Nudeln, 15. Idee, 16. Chruschtschow, 17. Henkel, 18. Tadel, 19. Drama, 20. Absatz, 21. Rispe, 22. Ilmensee, 23. Nuance, 24. Dänemark, 25. Ansager, 26. Spinat, 27. Sperling, 28. Muskat, 29. Amethyst, 30. Nähmaschine, 31. Duell, 32. Innenarchitekt, 33. Endivie, 34. Gaurisankar, 35. Ewer, 36. Februar, 37. Anekdote, 38. Hurrikan, 39. Rowdy, 40. Baiser, 41. Linon, 42. Indigo, 43. Niete, 44. Dutzend. — „Der Mut besteht nicht darin, dass man die Gefahr blind uebersieht, sondern dass man sie sehend ueberwindet!"



DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM:
Chefredaktion Kurt Stephan und Lena Smolny; Bruno Goldhammer, Werner Jenke, Eberhard Kottwitz, Günther Zumpe (Verlagsleiter)

△ 381 Redaktion und Verlag „Zeit im Bild", Dresden A 19, Bergmannstraße 46 · Ruf 3 41 15 · Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862 · Lizenz-Nr. 709 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR · Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23 · Anzeigenverwaltung DEWAG-WERBUNG, Dresden N 6, Dammweg 6
Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 1953 · „Zeit im Bild" erscheint alle 10 Tage, Preis 30 Pf, Abonnementspreis monatlich 90 Pf

Wer kennt das wollige Wunder der Chemie?

Chemie gibt Brot – Wohlstand – Schönheit

Dieser Satz, den der 1. Sekretär des ZK der SED, Walter Ulbricht, in seiner Rede auf der Chemiekonferenz 1958 prägte, gewinnt von Tag zu Tag mehr an Gewicht. Auf allen Gebieten unseres Lebens ist die Chemie zum mitbestimmenden Faktor geworden.

Die Chemiefaserproduktion nimmt im Chemieprogramm einen besonderen Platz ein. So sollen zum Beispiel 1965 10 000 Tonnen Polyacrylnitril-Fasern produziert werden. Wenn wir uns überlegen, daß dieses Jahr nur 1000 Tonnen von dieser hochwertigen Chemiefaser hergestellt werden, dann wird uns klar, welche gewaltige Bedeutung die Fasern aus der Retorte in Zukunft für unsere Textilwirtschaft gewinnen werden.

Schon taucht in den Schaufenstern unserer Warenhäuser eine Vielzahl neuer verwirrender Namen und Begriffe auf: Dederon und Lanon, Prelana und Vylan, Woletta und Wolcrylon. Hinter jedem Namen verbirgt sich eine Fülle neuer, oftmals überraschender Eigenschaften, und es ist gar nicht immer leicht für unsere Frauen, hier noch die richtige Übersicht zu behalten. Und damit sind wir beim Thema.

Unser Preisausschreiben soll Sie mit einigen Textilbegriffen vertraut machen, die wir der Chemie verdanken. Ganz besonders ausführlich wollen wir Ihnen dann von einer Chemiefaser berichten, die durch ihre guten Trageigenschaften schon viele Freunde gewonnen hat: W o l c r y l o n, das wollige Wunder der Chemie!

Aber zuerst die Übersicht. Und da wir ja ein großes Preisausschreiben mit vielen wertvollen Preisen veranstalten, wollen wir Ihnen hierbei gleich eine kleine Nuß zu knacken geben. Sie werden schnell bemerken, daß bei der nachfolgenden Übersicht die Begriffe und ihre Erklärungen etwas durcheinandergeraten sind. Bringen Sie die Sache wieder ins rechte Lot!

Unsere 1. Aufgabe lautet nämlich:

Welche Erklärung gehört zu welchem Begriff?

(1) Wolcrylon	(A) Eine Polyamid-Faser, die vor einiger Zeit noch unter dem Namen Perlon angeboten wurde und am strapazierfähigsten von allen Chemiefasern ist.
(2) Prelana	(B) Warenname für rheumalindernde Wäsche aus Polyvinylchlorid-Faser (Pe-Ce).
(3) Lanon	(C) Warenname für Feinripp-Damengarnituren mit einem hohen Anteil Wolcrylon-Faser aus dem VEB Strick- und Wirkwarenfabriken „Goldfisch", Oberlungwitz.
(4) Dederon	(D) Eine Polyacrylnitril-Faser mit wollähnlichen Eigenschaften aus dem VEB Filmfabrik Agfa Wolfen, die vorwiegend für Trikotagen verarbeitet wird.
(5) Woletta	(E) Eine Polyester-Faser aus dem VEB Thüringisches Kunstseidenwerk „Wilhelm Pieck", Schwarza, die vorwiegend für Stoffe verarbeitet wird.
(6) Vylan	(F) Eine Polyacrylnitril-Faser mit wollähnlichen Eigenschaften aus dem VEB Kunstseidenwerk „Friedrich Engels", Premnitz, die vorwiegend für Obertrikotagen und Badeartikel verarbeitet wird.

Und nun zu Wolcrylon: Die Fachleute sind sich darüber einig, daß dieses scharmante Geschenk der Chemie unsere gute alte Wolle in vieler Hinsicht in den Schatten stellt.

Natürlich weiß man in Fachkreisen auch, daß in der ersten Zeit, als die Produktion bei Agfa noch in den Kinderschuhen steckte, einige Probleme beim Spinnen und Stricken auftraten — aber man hat aus diesen anfänglichen Fehlern viel gelernt, und heute ist Wolcrylon eine unserer hochwertigsten Textilfasern.

Kennen Sie die 5 Hauptvorzüge von Wolcrylon?

(1) Wolcrylon behält die Form

Sie haben vielleicht selbst schon die angenehme Erfahrung gemacht, daß Ihr Wolcrylon-Pullover nach der Wäsche weder schrumpft noch lappig wird. Das liegt an den einzigartigen elastischen Eigenschaften der Wolcrylon-Faser. Die Bauschigkeit ist bei Wolcrylon 30 Prozent höher als bei der Wolle!

(2) Wolcrylon ist leichter als Wolle

Das drückt sich am deutlichsten im spezifischen Gewicht der reinen Faser aus. Dabei unterbietet Wolcrylon die Wolle um 15 Prozent. Da ist es kein Wunder, daß Strickwaren aus Wolcrylon wunderbar leicht und luftig sind.

(3) Wolcrylon ist unverwüstlich

Faserproben wurden ein ganzes Jahr dem Wetter ausgesetzt. Das erstaunliche Resultat: Die Wolcrylon-Faser besaß noch 90 Prozent ihrer ursprünglichen Festigkeit, während Baumwollproben in der gleichen Zeit vollkommen verrottet waren. Andere Untersuchungen zeigten, daß Wolcrylon eine größere Reißfestigkeit als die Wolle besitzt und außerordentlich scheuerfest ist.

(4) Wolcrylon liebt die schnelle Feinwäsche

Die Schmutzteilchen haften nur an der Oberfläche der Faser und sind leicht herauszuwaschen.
Wolcrylon bietet unseren Frauen aber noch einen weiteren Vorteil: es nimmt viel weniger Feuchtigkeit auf als Wolle. Deshalb ist Ihre Strickjacke aus Wolcrylon schnell wieder trocken. Ist das nicht eine sympathische Eigenschaft?

(5) Wolcrylon ist mollig warm

Die Wolcrylon-Faser besitzt eine geringe Wärmeleitfähigkeit und ist die bauschigste aller Chemie- und Naturfasern. Diese beiden Eigenschaften isolieren die Körperwärme, so daß Trikotagen aus Wolcrylon zugleich luftig-leicht und mollig-warm sind.

Das sind die 5 Hauptvorzüge von Wolcrylon. Und damit kommen wir auch schon zu unserer zweiten und letzten Aufgabe.
Auf unserem Foto stellen wir Ihnen fünf sympathische Mitbürger vor. Bei aller Unterschiedlichkeit haben sie eins gemeinsam: die Vorliebe für kleidsame Strickwaren aus Wolcrylon. Alle fünf kennen die guten Gründe, die für Wolcrylon sprechen, aber jeder schätzt einen Vorzug ganz besonders. Die Oma freut sich zum Beispiel, daß Wolcrylon so wunderbar ... hoppla, jetzt hätten wir bald alles verraten!
Wer was an Wolcrylon schätzt — das sollen Sie nämlich austüfteln.

Wenn Sie unsere Information gut durchgelesen haben, und wenn Sie sich dann noch unsere fünf Wolcrylon-Freunde und ihre gutgemeinten Steckbriefe etwas näher ansehen, dann lösen Sie sicher im Handumdrehen unsere zweite Aufgabe.

Für 40000 DM Preise!

1. Preis 1 Wartburg-Limousine
2. Preis 1 Fernsehtruhe „Cabinet"
3. Preis 1 Motorroller „Berlin"

und weitere wertvolle Preise:

5 elektrische Kühlschränke (60 Liter)
5 Rundfunkgeräte „Onyx II"
5 Zick-Zack-Nähmaschinen
10 Handstaubsauger „Omega"
20 elektrische Backhauben
50 Wolcrylon-Trikotagen

2. Aufgabe:

Wer von den dargestellten Personen schätzt welche Eigenschaft an Wolcrylon am meisten?

Wir stellen vor:

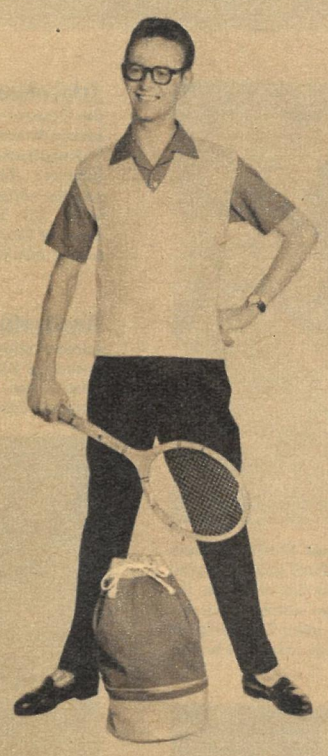
A Die gute Oma. In ihrem Alter ist man schon ein bißchen empfindlich gegen Kälte und Schnee. Kein Wunder, daß sie eine besondere Vorliebe für Strickwaren aus der bauschigen Wolcrylon-Faser hegt.

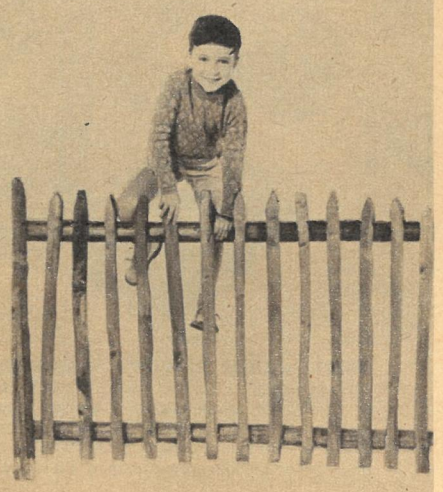
B Der sonnige Backfisch. 16 Jahre jung. Immer guter Dinge. Zwei Grübchen in jeder Wange und Gérard Philippe im Herzen. Nicht putzsüchtig, aber mit einem gesunden Sinn für modischen Schick. Sie schwärmt für Pullis aus der elastischen Wolcrylon-Faser. Raten Sie mal, warum?

C Die immer fleißige Hausfrau. Bei ihr zählt jede Stunde doppelt. Sie ist aufgeschlossen für alles Neue und läßt sich durch keine Vorurteile beirren. „Wolcrylon hat für uns Hausfrauen einen besonders angenehmen Vorzug", sagt sie.

D Der Student. Ein Freund der saloppen, sportlichen Maschenmode. Warum Wolcrylon? „Ganz einfach", sagt er, „achten Sie doch mal auf das spezifische Gewicht der Faser. Dann wissen Sie gleich, was mir an Wolcrylon so sympathisch ist."

E Der Sohn. Ein frecher Lausebengel, sagen die alten Tanten. Ein richtiger Junge, sagt die Mutti. Sie kennt ihren Sprößling besser, auch wenn er jeden Abend mit zerschundenen Knien und abgewetztem Hosenboden heimkommt. „Es hat schon seinen guten Grund, wenn ich ihm Stricksachen aus Wolcrylon kaufe", meint die Mutti.





Wenn Sie die beiden Preisfragen beantwortet haben, schreiben Sie bitte auf eine Postkarte (Briefe sind ungültig):

Aufgabe 1: Die Ziffern der Begriffe und die Buchstaben der Erklärungen, die zusammengehören.

Aufgabe 2: Die Ziffern der 5 Vorzüge und die Buchstaben der Personen, die zusammengehören.

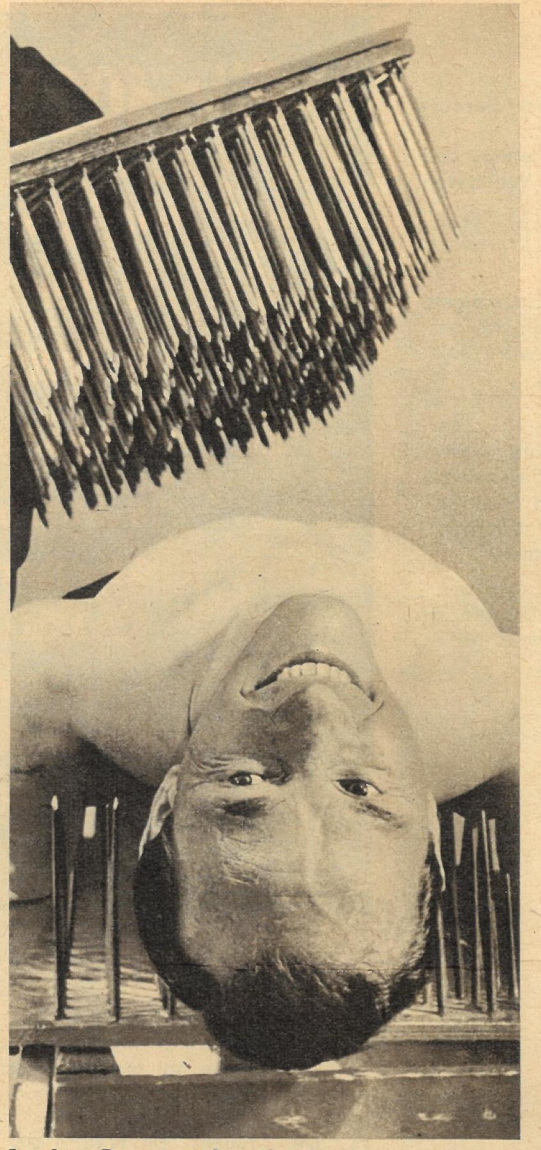
Vergessen Sie bitte nicht, die Kennmarke auszuschneiden und auf die Karte zu kleben, die Sie dann an folgende Anschrift richten:

Wolcrylon-Informationsdienst Dresden N 6, Dammweg 6

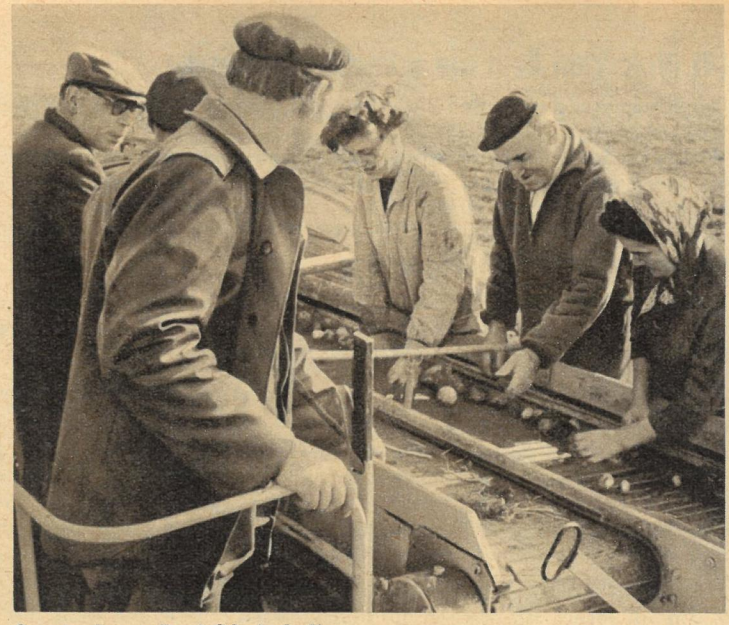
Bitte geben Sie im Absender Alter und Beruf an. Letzter Einsendetermin ist der 31. Dezember 1959 (Datum des Poststempels). Gehen mehr richtige Lösungen ein, als Gewinne vorgesehen sind, entscheidet das Los. Die Auslosung erfolgt unter Aufsicht eines Notars beim Wolcrylon-Informationsdienst, dessen Mitarbeiter natürlich von der Teilnahme ausgeschlossen sind.
Die Bekanntgabe der Lösungen und der Gewinner erfolgt im 1. Februar-Heft 1960 der „Zeit im Bild".
So, nun haben wir Ihnen alles gesagt, was es über das große Wolcrylon-Preisausschreiben zu sagen gibt. Alles weitere liegt ganz bei Ihnen. Sie brauchen nur noch eine Postkarte mit 11 richtigen Tips in den Briefkasten zu werfen — und wenn Ihnen Fortuna noch ein wenig zulächelt, dann sind Sie im Handumdrehen glücklicher Gewinner eines Kühlschrankes oder gar einer pikfeinen Fernsehtruhe oder gar — toi, toi, toi — frischgebackener „Wartburg"-Besitzer!

Viel Glück!

Stuttgart: DDR-Staatsflagge blieb. Immer wieder unternehmen die westzonalen Flaggenstürmer den lächerlichen Versuch, durch das Herunterreißen unserer Staatsflagge die Existenz der DDR zu leugnen. Anläßlich der Radballweltmeisterschaft in Stuttgart kam es erneut zu solch einer Provokation. Angesichts der unnachgiebigen Haltung des Internationalen Radsportverbandes mußten die Handlanger Bonns den Rückzug antreten und unsere Flagge hängen lassen.



London: Daunen nicht gefragt. Während wir ein weiches, molliges Federbett über alle Maßen lieben, lehnt der in London lebende 36jährige Artist Maurice Jarvis eine solche gewöhnliche Liegestatt kategorisch ab. Wie man sieht, bevorzugt er ein besonders hartes Lager, und seine „Daunendecke" ist eine ebenso stachlige Angelegenheit wie das Unterbett. Das Ganze bezeichnet der Yogi ganz schlicht und einfach als „Sandwich-Akt". Hier trifft ein altes deutsches Sprichwort tatsächlich den Nagel auf den Kopf: Wie man sich bettet, so liegt man



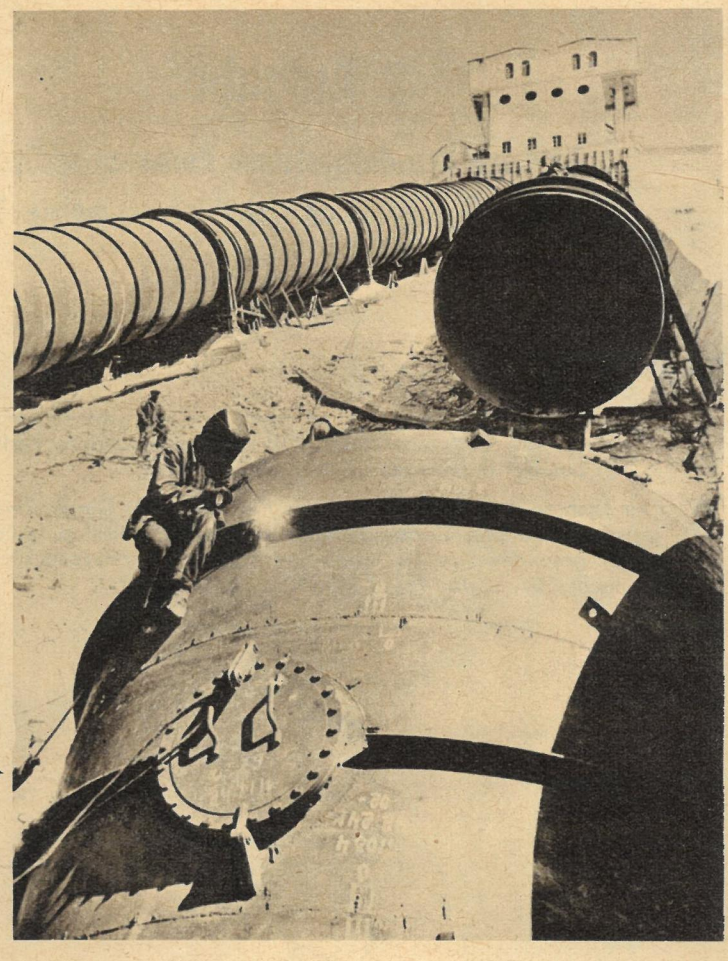
Oranienburg: Paul Scholz half. Unter den Tausenden freiwilligen Erntehelfern, die an diesen Wochenenden aufs Land gingen, um die Hackfrüchte noch vor den Bodenfrösten unter Dach und Fach zu bringen, befand sich auch der Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates Paul Scholz. Neben Erntehelfern und Genossenschaftsbauern stand er auf einer Kombine der Groß-LPG Kremmen, um fleißig Kartoffeln zu sortieren (zweiter von rechts)

Fotos : Zentralbild (4), Steffen (2), Neue Illustrierte

ZEIT IM BILD

Basel: Gorillas bekamen Nachwuchs. Im Tierpark dieser Stadt erblickte zum erstenmal in Europa ein Gorillababy das Licht der Welt. Zwei Tage ließ man es der Mutter, dann mußte es ihr genommen werden, da die Gorilladame ihr Kleines nicht mehr ernähren konnte. Zoodirektor und Tierpfleger nahmen sich des Babys als Pflegeeltern an. Gorillas werden bis zu 35 Jahre alt, etwa 2 Meter groß und können 250 Kilogramm wiegen. Sie sind in Gefangenschaft nur schwer zu halten

Peking: Beethovens „Neunte" erklang. Zu einem großen Erfolg gestaltete sich die Gastspielreise der Dresdner Philharmonie durch die Volksrepublik China. In der Hauptstadt gelangte unter Anwesenheit des Ministerpräsidenten Tschu En-lai und anderer Persönlichkeiten unter anderem Beethovens „Neunte" zur Aufführung, bei der ein 185 Mitglieder starker chinesischer Chor mitwirkte



Artabekjansk: Endmontage auf ▷ der Baustelle eines gewaltigen Wasserkraftwerkes in der Armenischen Sozialistischen Sowjetrepublik. Die Erbauer dieses neuen Industriegiganten verpflichteten sich, das Kraftwerk bis zum 42. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution auf volle Leistung zu bringen

Westberlin: Begeistert über die „Ukrainer". Nach dem sowjetischen Staatszirkus, der in der Westzone und in Westeuropa triumphale Erfolge feierte, schickte nun die Sowjetunion mit dem Staatlichen Ukrainischen Tanz- und Gesangsensemble von Westberlin aus neue Friedensboten auf Tournee. Das Repertoire des Ensembles umfaßt u. a. eine Fülle malerischer alter Tänze, die von den Ukrainern temperamentvoll, in farbenprächtigen Kostümen aufgeführt werden. Die 150 Mitwirkenden, deren 1500 Kostüme mehr als eine Million Rubel wert sind, hatten schon in der DDR beifallumtoste Gastspiele

„Vera" kommt

Schwerster Taifun seit Menschengedenken über Japan
In seinem Gefolge: Wolkenbrüche, Sturmflut, Seuchen, Hunger

Zehn Tage nach der Katastrophe waren die Fluten in Nagoya noch immer nicht gesunken, viele Einwohner entschlossen sich deshalb, ihre Häuser zu verlassen. Ein Großteil der vom Taifun Geschädigten war zu allem Leid auch noch arbeitslos geworden; denn die rüstungsbesessene Regierung ist kaum in der Lage, auch nur den am stärksten Betroffenen einige Rin Hilfe zu geben. Über 3000 mittlere und kleinere Betriebe wurden derartig in Mitleidenschaft gezogen, daß es unmöglich ist, in Kürze die Produktion wieder aufzunehmen

Mittel- und Nordjapan wurden Ende September von der furchtbarsten Wirbelsturmkatastrophe der neueren Geschichte Ostasiens heimgesucht. Mit einer Geschwindigkeit von 250 Stundenkilometern raste der Taifun „Vera" über das Inselreich, peitschte die Wogen des Ozeans haushoch über die Deiche ins Inland, das bereits durch lang anhaltende Wolkenbrüche in eine unübersehbare Wasserwüste verwandelt worden war. Tagelang standen große Teile von Nagoya, der drittgrößten japanischen Stadt, meterhoch unter Wasser. In den Fluten schwammen unzählige Leichen und Tierkadaver. Durch die schnell einsetzende Verwesung waren die nächste große Gefahr Seuchen. Innerhalb kurzer Zeit erkrankten 5000 Menschen an Ruhr, und schnell breitete sich diese heimtückische Krankheit weiter aus. 170 000 Menschen des durch die Wassermassen von der Außenwelt abgeschnittenen Hafenviertels, die größtenteils auf Dächern Zuflucht gefunden hatten, blieben zudem ohne Lebensmittel und Trinkwasser

Ärzte und Sanitätsgruppen schickte die Kommunistische Partei Japans aus Osaka und Tokio. Die Partei der Arbeiterklasse war es auch hier wieder, die nicht nur Hilfe und Unterstützung versprach, sondern wirklich sofort handelte und half. Mit großer Dankbarkeit nahm die vom Taifun „Vera" schwergeschädigte Bevölkerung diese dringend notwendige und wahrhaft solidarische Hilfe entgegen

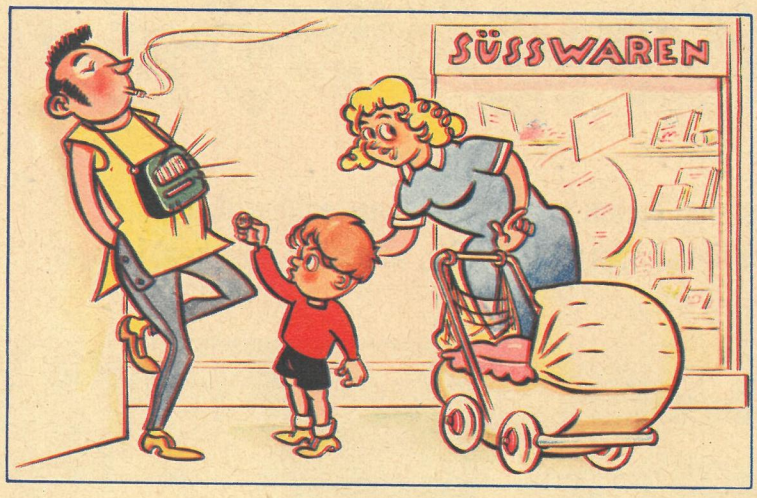
Die Zweimillionenstadt Nagoya, die vom Taifun „Vera" am stärksten betroffen wurde, erlebte innerhalb von nur zwei Jahrzehnten ihre zweite totale Zerstörung. Nachdem sie im letzten Weltkrieg durch amerikanische Bomben fast vollständig „ausradiert" worden war, baute man sie nach 1945 als modernste Stadt Japans wieder auf. Jetzt bietet sie erneut ein trostloses Bild: Während in den niederen Teilen der Stadt die Sturmflut unschätzbare Schäden anrichtete, hatte der mit Spitzenböen von 51 Metern in der Sekunde über das Land hergefallene Wirbelsturm alles gepackt, was nicht niet- und nagelfest war. Was übrigblieb, war ein meterhohes Trümmerfeld, in dem die Einwohner verzweifelt nach ihren Angehörigen oder den Resten ihrer Habe suchen. 6000 Tote forderte der Taifun „Vera", und 1½ Millionen Japaner irren als Obdachlose umher

Fotos: Keizo Kawagoe, Japan Press / Texte: Beli

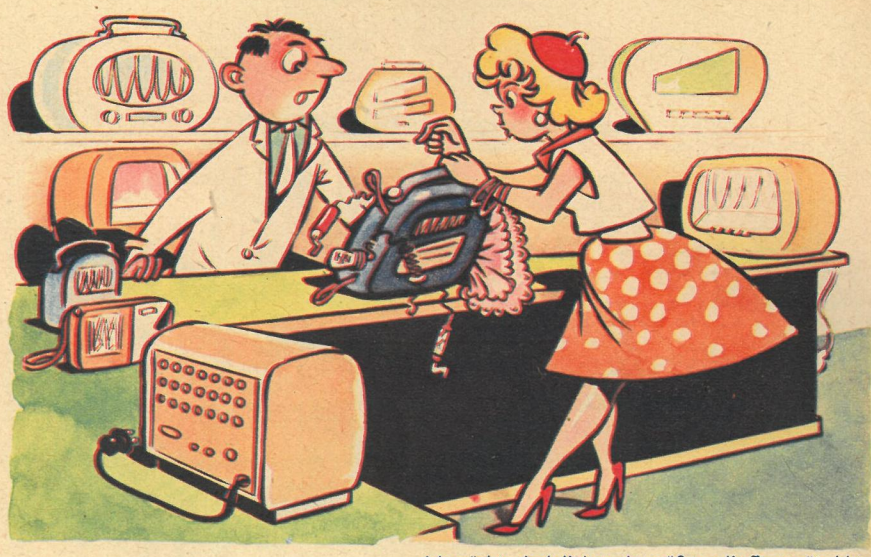
Rund ist die Welt - bunt ist die Welt

Hat man da noch Töne?

FRAGT
HANS TETZNER

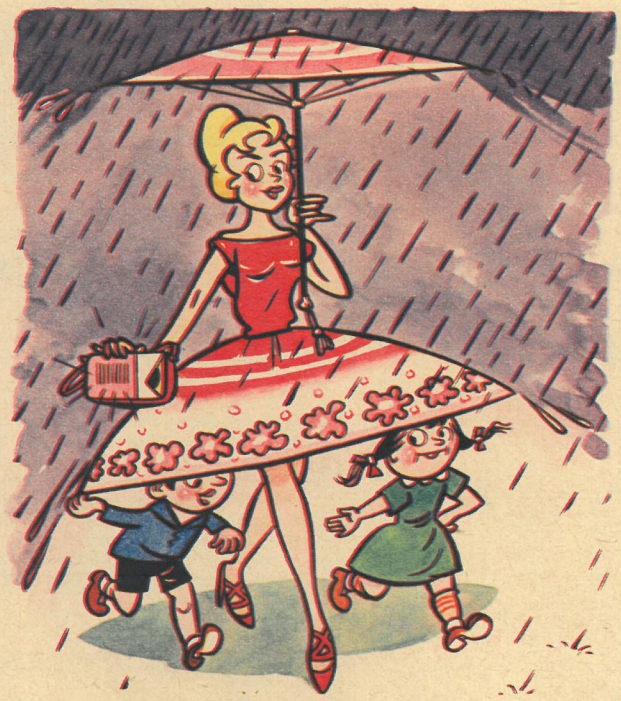


Ohne Worte

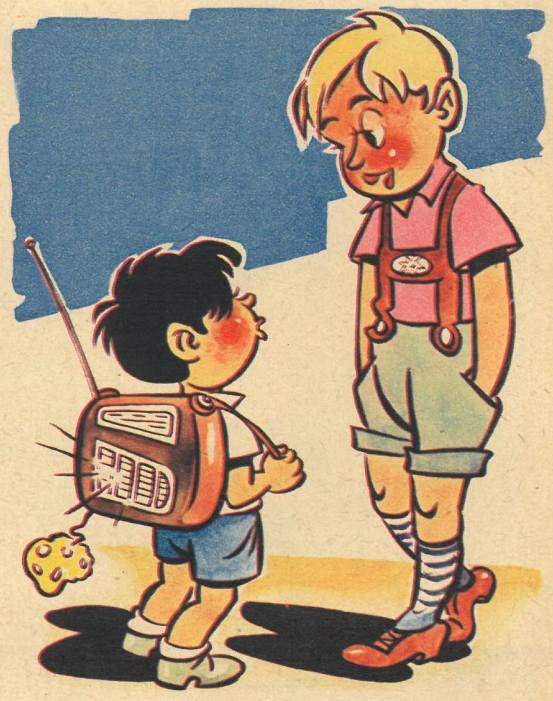


„Ich möchte doch lieber ein größeres Koffergerät; hier bekomme ich nicht mal mein Flatterhemd richtig 'rein."

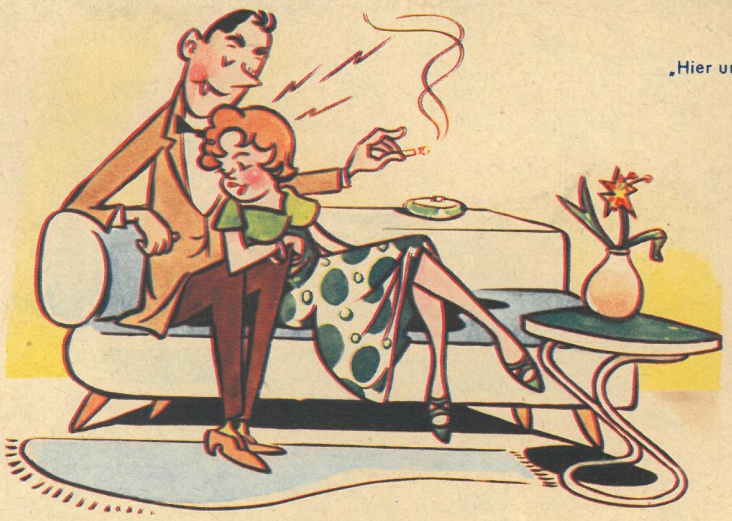
„Wieviel Sender ham' Sie'n da drauf, Frollein?"



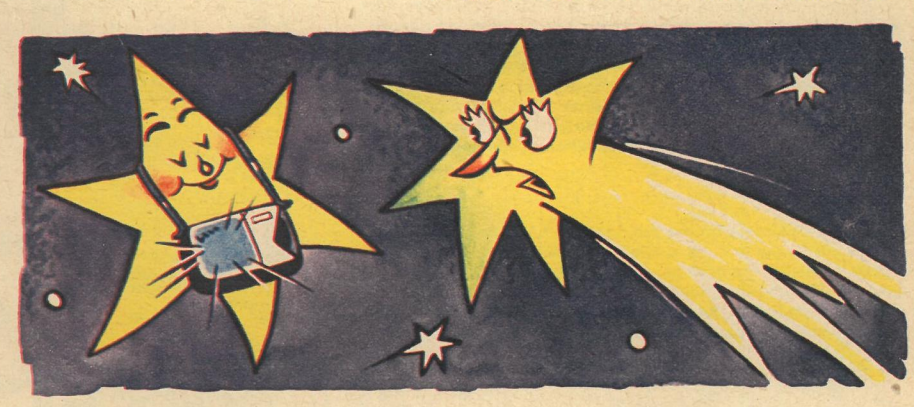
„Hier unten stimmt der Wetterbericht: überwiegend trocken..."



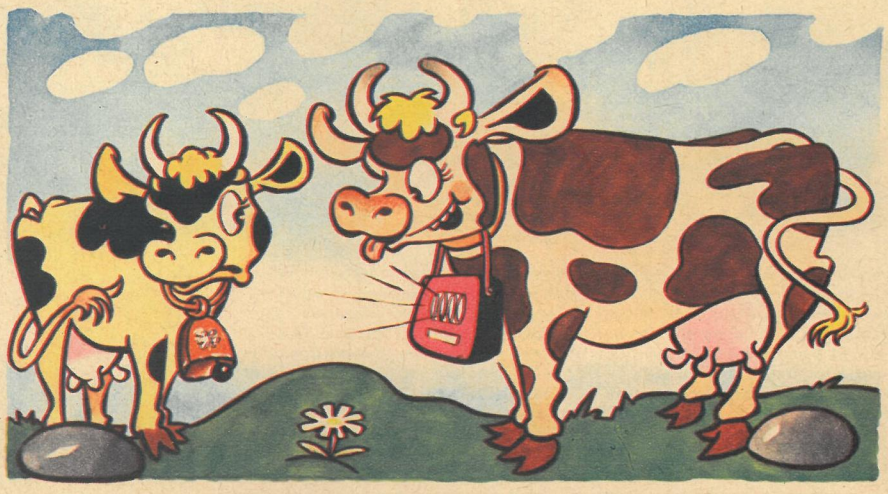
„So getarnt haben sie's zu Hause gar nicht bemerkt..."



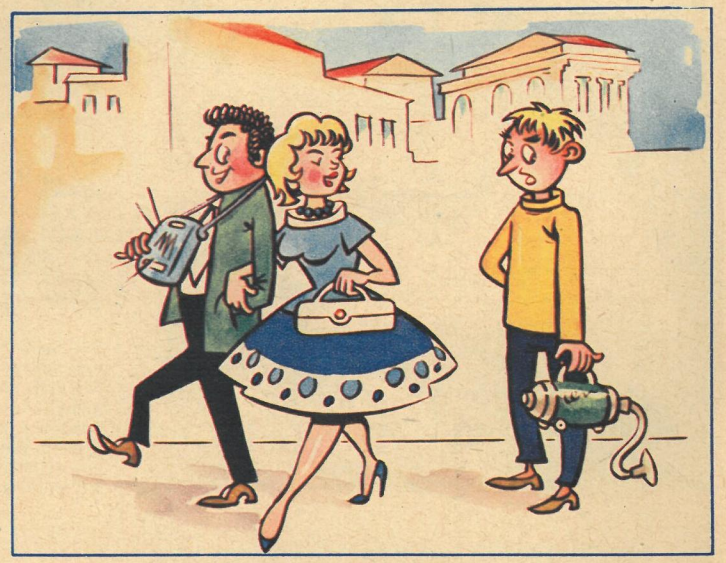
„Es ist nicht mein Herz, Liebling, es ist das Zeitzeichen auf meinem Taschensuper."



„Einfach himmlisch, diese irdischen Töne! — Den hat so'n Weltraumfahrer verloren."



„Hör mal! Ist doch was ganz anderes als das ewige Gebimmel."



„So was Dummes! Hätte ich mich nicht in der Eile vergriffen, wäre Elli bestimmt mit mir ausgegangen!"